Nr. 216. Sonntag, 15. September 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Sonntagsruhe.

Schon im Jahre 1893 waren regierungsseitig Erhebungen darüber veranlaßt worden, in wieweit sich etwa auf dem Verwaltungswege den vielfach laut gewordenen Beschwerden über die Sonntagsruhe abhelfen lasse. Nachher hat bekanntlich der Handelsminister bei den Handelskammern und kaufmännischen Vereinen Rundfrage halten lassen, um die Ansichten des Handelsstandes über etwa nothwendige Reformen zu ermitteln. Von einem Theile der Antworten haben wir unseren Lesern bereits Kenntniß gegeben. Sie lauten naturgemäß je nach den Branchen und Bezirken, welche die Corporationen zu vertreten berufen sind, verschieden. Darin aber gleichen sie sich beinahe alle, daß jeder der Interessenten etwas an den Neuerungen auszusetzen hat und keiner ganz zufrieden ist. Das Gesetz und die Ausführungsbestimmungen haben störend in den gewohnten Geschäftsbetrieb eingegriffen und deshalb, wie nicht anders zu erwarten war, Mißbehagen hervorgerufen.

Selbst wenn man mit dem Ziele, allen im Handelsgewerbe beschäftigten Personen eine Sonntagsruhe zu gewähren, einverstanden ist, wird man nicht in Abrede stellen können, daß die getroffenen Maßregeln theilweise schädlich gewirkt haben. Bei Erlaß des Gesetzes beruhigte man sich mit der Erwägung, daß gewisse Unzuträglichkeiten, die anfänglich das Gesetz mit sich bringe, allmählich schon ausgeglichen werden würden; denn schließlich, so hieß es, bleibe der bei den Kaufleuten zu deckende Bedarf derselbe und werde nur zu anderer Zeit als bisher befriedigt. Die Praxis lehrte, daß diese Theorie nicht in jedem Fall zutrifft. Bei gewissen Artikeln vermindert eine verminderte Kaufgelegenheit den Absatz. Eine große Reihe von Geschäftsleuten hat erkennen müssen, welche Bedeutung diesem Moment innewohnt. Sie fanden im Lauf der Woche nicht den Ersatz für den Ausfall des früheren Sonntag-Nachmittag-Verdienstes.

Insbesondere hatten hierunter die Cigarrenhandlungen zu leiden. Für sie bildete der Sonntag Nachmittag die Hauptzeit des Geschäftes, und zwar in um so höherem Maße, je mehr sie auf sogenannte Laufkundschaft angewiesen waren. Der Spaziergänger, der sonst einkehrte, um sich ein paar Cigarren mit auf den Weg zu nehmen, versagt sich jetzt den Genuß des Rauchens oder versieht sich in einer Gastwirthschaft mit dem erforderlichen Material. In dem einen wie in dem anderen Fall ist der Cigarrenhändler der Leidtragende. Die Klagen, die aus dieser Branche kommen, sind denn auch thatsächlich die lautesten und die begründetsten.

Aber noch eine wohl nur von wenigen vorausgesehene Folge ist, wie fast alle Berichte feststellen, eingetreten: Der Hausirhandel auf dem platten Lande hat zugenommen. Das Landvolk, welches gewohnt war, am Sonntag Nachmittag zur Stadt zu kommen, gewöhnt sich jetzt, wenn es um diese Zeit seine Einkäufe nicht mehr machen kann, den Hausirer in Nahrung zu setzen. In einzelnen Gegenden ist diese unerwünschte Verschiebung des Absatzes in stärkerem, in anderen in minder starkem Maße hervorgetreten, aber ganz ist sie fast nirgends ausgeblieben. Wenn man auch dem Hausirer, der in legitimer Weise auf Erwerb ausgeht, sein Brod nicht von Gesetzes wegen nehmen will, so braucht man ihn andererseits doch nicht von Gesetzes wegen zu begünstigen. Den Klagen besonnerer Geschäftsleute über die, wenn auch ungewollte, so doch unbestreitbar vorhandene Bevorzugung des Hausirers können wir uns keinesfalls verschließen. Soweit hier unerfreuliche Wirkungen nachweisbar sind, müssen die Ursachen, die dazu führten, beseitigt werden. Gesetzesänderungen sind vielleicht gar nicht einmal nöthig, um Abhilfe zu schaffen. Es dürfte genügen, wenn die Verwaltungsbehörden die ihnen übertragenen Befugnisse sinngemäß zur Anwendung bringen. Sinngemäß, mehr ist nicht zu verlangen. Der Sinn des Gesetzes aber war, Sonntagsruhe zu gewähren, nicht Einnahmeverluste zu verursachen. Und die richtige Methode, den gesetzgeberischen Absichten gerecht zu werden, kann nur die sein, in schonender Form vorzugehen, gewisse Gewohnheiten der Bevölkerung und gewisse hauswirthschaftliche Bedürfnisse gebührend zu berücksichtigen. Deutschland kann nicht mit einem kecken Sprunge zu dem englischen Sonntag gelangen.

Die Gewerbeordnung giebt der Verwaltung weitesten Spielraum, indem sie es ihr im § 105 e überläßt, für Gewerbe, deren Ausübung an Sonn- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse erforderlich ist, Ausnahmen zu gewähren. Warum wird nicht von dieser Vollmacht mehr Gebrauch gemacht? Wäre es ein Unglück in kleinen Landstädten, die ihre bäuerliche Kundschaft zu verlieren befürchten müssen, noch eine oder zwei Stunden länger die Offenhaltung der Läden zu gestatten? Bisweilen würde schon die bloße Verlegung der Stunden ausreichen und eine Vermehrung sich erübrigen. Wäre es ein Unglück, den Cigarren- und Tabakhändlern, die mühsam um ihre Existenz ringen, diejenigen beiden Nachmittagsstunden einzuräumen, die ihnen am werthvollsten sind? Kann nicht am 24. und 31. Dezember länger als bis 7 Uhr der Betrieb gestattet werden?

Die Verwaltung wollte zu viel auf einmal und hat darum an allen Ecken und Enden angestoßen. Es ist ein schwacher Trost, wenn es in einer officiösen Zusammenfassung der eingelaufenen Berichte heißt: „Es wird mehrfach auch anerkannt, daß die bisherigen Verkaufsstunden dem vorhandenen Bedürfniß im großen und ganzen entsprächen.“ „Mehrfach auch anerkannt, im großen und ganzen“ — das ist ein kümmerliches Lob. Ueberwiegend wird aber nicht anerkannt sondern bestritten, daß die Bureaukratie den Bedürfnissen des vielgestaltigen Lebens Rechnung getragen habe. Es wird nöthig sein, daß der Reichstag sich der bedrängten Interessen annimmt und auf Aenderungen in der Verwaltungspraxis hinwirkt.

Die Krisis in der conservativen Partei, welche nicht mehr in Abrede gestellt werden kann, ist noch nicht beendigt. Herr Stöcker ist keineswegs gewillt, den Fußtritt, den ihm das officielle Organ der conservativen Partei gegeben hat, ruhig hinzunehmen; er ist auch Mitglied des Vorstandes der Partei und wird „eine Klärung“ herbeiführen. Ob diese „Klärung“ die reinliche „Scheidung“ zur Folge haben wird? Ob die Zeit des durch Herrn v. Hammerstein und seine Freunde an die Wand gedrückten Herrn v Helldorff-Bedra schon gekommen ist? Wer kann es wissen? Herr von Manteuffel hat schon früher einmal im Reichstage den Versuch gemacht, die christlich-sociale Partei des Herrn Stöcker von den Rockschößen der Conservativen abzuschütteln. Wird jetzt Ernst damit gemacht, um die conservative Partei gegen den Verdacht, nach Stöcker'schen Recepten gegen den Kaiser zu intriguiren, zu schützen, so wäre damit allerdings der erste Schritt zur Spaltung geschehen. Indessen wird vor dem Zusammentritt des Reichstages schwerlich etwas Entscheidendes geschehen.

Vorläufig sind außer dem „Volk“ nur die Organe der süddeutschen conservativen Blätter, die Stuttgarter „Südd. Reichspost“ und die baierische „Landpost“ auf Stöckers Seite. Die letztere schreibt:

„Es ist an der Zeit, daß wir in aller Kürze erklären: 1. Wir wollen kein Zusammengehen mit einem Leichnam, dem Nationalliberalismus. 2. Wir halten fest an dem bravsten und muthigsten Mann in Deutschland, an Adolf Stöcker. 3. Wir sind bereit, jedem ohne Unterschied der Partei die Hand zu reichen, der mit bauen will an der Erhaltung des Bauernstandes und des gewerblichen Mittelstandes, den Trägern aller politischen und bürgerlichen Freiheit im deutschen Vaterlande.“

Die beiden süddeutschen conservativen Blätter sind auch ebenso wie das Stöcker'sche „Volk“ gegen eine neue Umsturzvorlage und gegen ein Socialistengesetz.

Von verschiedenen Seiten wird übrigens im Anschluß an die Hammersteinsache **auf eine Zersetzung der conservativen Partei** und auf eine **Abstoßung des Hammerstein'schen Flügels** hingedrängt. Es wird uns heute aus Berlin telegraphirt:

Berlin, 14. Septbr. (Telegramm.) Die „Köln. Ztg.“ schreibt zur Hammerstein-Affaire: Eine große Anzahl in maßgebenden Stellungen befindlicher conservativer Politiker kannte die Vergehen des Frhrn. v. Hammerstein seit einem Jahre ganz genau, hat das aber für keinen Grund gehalten, gegen ihn einzuschreiten. Im Gegentheil beschützten sie ihn mit Nachdruck, trotzdem sie alles wußten. Das würde bewiesen werden. Das Blatt fordert den Staatsanwalt auf, gegen Hammerstein die Voruntersuchung einzuleiten; wenn er das nicht thue, werde man ihn zwingen, sich mit der Geschäftsgebahrung Hammersteins zu befassen.

Die „National-Zeitung“ bemerkt dazu: Wir glauben auch, daß der Staatsanwalt allen Grund hat, Acten contra Hammerstein anzulegen. Bis jetzt ist öffentlich unter genauen Angaben behauptet worden, daß Hammerstein Unterschlagungen in großem Umfange begangen hat. Der Staatsanwalt dürfte jedoch Anlaß finden, auch noch andere Paragraphen des Strafgesetzbuches in Betracht zu ziehen.

Der „Vorwärts“ erklärt, daß er noch einen großen Vorrath von Briefen des Herrn von Hammerstein habe, die sehr interessant seien. Heute veröffentlicht das Blatt einen vom 18. Juni 1890, in dem gesagt wird: „Der Landrath Dittfurth (D. candidirte gegen Hammerstein in Bielefeld) muß aus Bielefeld heraus, sonst haben wir keine Ruhe, ich hoffe es zu erreichen.“

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. September.

Zur Geschichte der Hofcamarilla. In der neuesten Nummer der Dr. Barth'schen „Nation“ ist ein Artikel enthalten, der anknüpfend an den Stöcker-Brief in eingehender Weise das Wesen und die Thaten der preußischen Hofcamarilla schildert. Es ist aus einer Reihe von Mittheilungen, die er enthält, zu erkennen, daß der pseudonyme Verfasser wahrscheinlich vielfach Selbstbeobachtetes zu berichten weiß und andererseits über eine Reihe verläßlicher Informationen verfügt. Seit den Zeiten Friedrich Wilhelms IV. wird an einzelnen besonders markanten Beispielen gezeigt, in wie unheilvoller Weise die unmittelbare Umgebung der Monarchen oft die staatlichen Geschäfte zu beeinflussen suchte, und zwar selbst dann, wenn ein Mitglied der conservativen Parteien die leitende Gestalt des Ministeriums war. So hatte Manteuffel gegen die Clique des Herrn v. Gerlach und Bismarck gegen die Intriguen der „Stöckerei und Muckerei“ zu kämpfen. Der Artikel führt dann des näheren aus, wie das Wesen jener Hofcamarilla immer dasselbe geblieben, wie sie aber unter den neuen Verhältnissen gezwungen war, zu den alten, neue Mittel des Kampfes zu wählen. Ursprünglich beschränkte sie ihre Demagogie im wesentlichen auf die Behandlung der Krone; durch das allgemeine Wahlrecht und durch die Umgestaltung Deutschlands war man aber gezwungen, sich auch auf die Massen zu stützen und diese Aufgabe suchten Stöcker und Hammerstein durchzuführen als die Handlanger ihrer Hintermänner. Auf diese Hintermänner wird in dem Artikel hingewiesen und angedeutet, daß man auch sie voraussichtlich noch öffentlich kennen lernen würde. Es heißt in der „Nation“:

„Jedenfalls werden einige Leute an's Tageslicht gezogen werden, welche die Hammerstein-schen finanziellen Verhältnisse in ihrer Deroute seit sehr langer Zeit kannten und in ihrer strafgesetzlichen Complication seit längerer Zeit; welche es geschmackvoll fanden, daß dieser Herr einen Hund hatte, der darauf dressirt war, die Haare zu sträuben, wenn man ihm einen Bissen vorhielt und sagte: Vom Juden; man fand es auch in der Ordnung, daß der verheirathete Herr v. Hammerstein als guter christlicher Ehemann seine Tröstungen bei Frl. Flora Gaß in der Linkstraße suchte, und daß er sich öffentlich mit dieser Dame zeigte, und man fand es lustig, daß dieses selbe Frl. Gaß als Dedication ihres Verehrers eine Photographie zeigte, auf welcher der Mann Gottes, der langjährige Prediger des Hofes, Herr Stöcker, und Herr v. Hammerstein, diese Leuchte der Kreuzzeitungspartei, beide vereint in vortrefflicher Porträtähnlichkeit zu sehen waren. Herr Stöcker und Herr v. Hammerstein im Besitze von Flora Gaß, das ist ein moralisches Symbolum.“

Der Artikel der „Nation“, der Einzelheiten über die Entfernung Stöckers aus seinem Amt, über die letzten Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Grafen Herbert Bismarck enthält, schließt mit der Bemerkung, daß mit der Opferung von Stöcker und Hammerstein für die Zukunft wenig erreicht sei. Auch die Hammerstein und Stöcker waren nur Instrumente und Mitglieder der Camarilla und so lange die Monarchen sich in Preußen mit Junkern umgeben, bleibe die Gefahr bestehen, daß diese Elemente von neuem wie seit Generationen die Politik Preußens und Deutschlands in verhängnißvoller Weise für die Krone wie für das Vaterland beeinflussen.

* * *

Fortgesetztes Drängen. Dieselben Federn, welche im vorigen Jahre die Hetze gegen den Grafen Caprivi in Scene gesetzt haben, sind jetzt wieder in Thätigkeit, um dem Fürsten Hohenlohe ein Bein zu stellen. Man weist darauf hin, daß „der ernste Kampf“ gegen die Socialdemokratie „Anforderungen an den ersten Reichs- und Staatsbeamten stellen würde, deren Erfüllung für den Fürsten in seinem Alter ein schweres persönliches Opfer bedeuten würde“. Man weist auch darauf hin, daß Fürst Hohenlohe wegen seines hohen Alters seine Stellung nur mit Vorbehalt übernommen habe und daß er seine Aufgabe als beendet betrachten würde, wenn eine Verständigung mit dem gegenwärtigen Reichstage über das unumgänglich Nothwendige unmöglich sein sollte.

Wie besorgt doch die Herren um den Fürsten Hohenlohe wegen der schweren Opfer sind, die er in seinem hohen Alter bringen muß! Durchaus zutreffend ist, was der „Hamb. Corr.“, dem man wahrlich nicht „doctrinären Radicalismus“ vorwerfen kann, über unsere innere Lage schreibt:

„Wer immer und immer wieder legislatorische Maßnahmen in großem Maßstabe verlangt, setzt sich dem Verdachte aus, entweder völlig die Thatsachen zu ignoriren oder **Zwecke zu verfolgen,**

Kleines Feuilleton.

Das ostpreußische Jagdrevier des Kaisers.

Das Ufer des Kurischen Haffes bietet eine Fülle anziehender eigenartiger Erscheinungen. Wie würde der Gebirgsbewohner staunen über diese üppigen, unübersehbaren Flächen, die von zahlreichen Flüssen, Bächen, Kanälen und kleineren Wasserrinnen durchschnitten sind, über den mehrere Quadratmeilen großen Moosbruch südwestlich vom Delta, über die auf Dämmen gelegenen oder auf Pfählen erbauten Häuser, zu denen man nur mit dem Kahne gelangen kann! Obwohl diese Landschaftsbilder von oft überraschender Schönheit sind, ist doch der Forst von Ibenhorst am bekanntesten geworden, und diesen Ruhm verdankt er in erster Linie seinen Elchen. Wo der Rußstrom eine Meile vor der Mündung sich in zwei Arme theilt, beginnt das nach Süden zu das Haff begleitende Ibenhorster Revier. Im Herbste stellt sich diese weite, braunroth leuchtende Fläche, von Rehen und Elchen rudelweise bevölkert, am vortheilhaftesten dar. Im Sommer ist sie öde und reizlos. Ganz merkwürdig ist der ein Areal von mehr als 40 000 Morgen einnehmende Niederwald, ein Erlenbruch von einer erstaunlichen Gleichmäßigkeit und Reinheit mit einer wüsten Unter-Vegetation. Wo sind aber die Elche? Sie schwimmen im April nach den beiden Werdern hinüber, um im Frieden der insularen Abgeschiedenheit ihre Sommerfrische zu genießen. Wir müssen also dorthin, um sie zu sehen.

Vom Fischerdorfe Skirwieth fahren wir, nachdem die Behörde die Erlaubniß ertheilt, den gleichnamigen Strom auf einem Segelboot hinunter; schon sehen wir ein Eiland vor uns liegen, das der Strom im Laufe dieses Jahrhunderts geschaffen hat. Das ist der Helenawerder. Bald verschwinden wir in einem Rohrwalde, dessen Riesenstauden über unserem Haupte zusammenschlagen; jetzt landen wir. Sogleich wird die Kanzel bestiegen — so nennt man ein roh gefügtes, der Aussicht dienendes Holzgerüst. Eine höchst eigenartige Wildniß liegt vor uns, eine schier undurchdringliche Vegetation, wo Klee, Gras, Schilf, Rohr, Brennnesseln durch einander schießen, von Zwergbirken, Erlen und Weiden überragt. Elche sahen wir noch nicht. Es mochte noch zu früh sein; sie treten erst in später Abendstunde zum Aesen aus. Am Tage halten sie sich im Dickicht auf oder sie stehen, um Schutz gegen Hitze und Insecten zu haben, bis zum Kopfe im Wasser. Es mochte 7 Uhr sein, als wir auf der nächsten Kanzel die ersten Thiere zu Gesicht bekamen. Eins war ganz nahe, wir konnten es daher genau beobachten. Eine mächtige plumpe Gestalt, der verhältnißmäßig kurze Leib von langen Beinen getragen, ein kurzer, dicker, mähnenbedeckter Hals, der in einem ungeschlachten langen Kopf mit weit überhängender Oberlippe endet, zwei ausgebreitete, fingerartig gegliederte Schaufeln krönen ihn. Mit der äußeren Plumpheit scheint sich ein geringer Grad von Intelligenz zu verbinden. Als wir uns durch Klatschen und Pfeifen bemerklich machten, sahen uns die Thiere eine Viertelstunde lang mit gespitzten Ohren regungslos an, unbekümmert um die Büchse des Försters.

Von dieser Kanzel hatte, wie das „Ostpreußische Tageblatt“ berichtet, einst der verstorbene Kronprinz Rudolf von Oesterreich einen Elchhirsch erlegt. Am jenseitigen Waldessaum liegt die Försterei Ackmenischken. Hier lebte und wirkte lange Zeit der 1886 verstorbene Förster Ramonath, der unvergleichliche Pfleger des Elchwildes, der durch A. Brehm unsterblich geworden ist. Dieser große Naturforscher machte in Ibenhorst seine Elchstudien, desgleichen der bekannte Thiermaler Richard Friese aus Gumbinnen. Auch Prinz Friedrich Karl, Kaiser Friedrich III., Kaiser Wilhelm II als Prinz, Erzherzog Leopold von Oesterreich und andere fürstliche Herren und hochgestellte Männer sind hier abgestiegen. Somit hat das spitzgiebelige rothe Häuschen historische Bedeutung bekommen. Es ist unzweifelhaft, daß wir von den Elchen nur den Nachtrab eines großen nach Norden gerichteten Zuges, wo ihre Heimath ist, in Ostpreußen zurückbehalten haben. Um so wärmere Anerkennung verdient die preußische Regierung für die Sorge, mit welcher sie das letzte Elchwild als eine seltene Merkwürdigkeit in der äußersten Nordmark heimisch zu machen sucht.

„Anker raus.“

Aus dem Seemannsleben zu Lande wird von der Kieler Föhrde geschrieben: Ein Schiffscapitän hatte nach jahrelangen glücklichen Reisen sich endlich zur Ruhe gesetzt, sich nach eigenem Concept eine Behausung bauen lassen, die er stolz „Villa Seemannsruh“ benamsete, und wollte dort mit „Muttern“ in Frieden seinen Lebensabend genießen. Nun ging's aber ihm, der auf den Planken eines alten Dreimasters so ruhig und sicher sich bewegte, wenn er am Lande sich fortbewegen sollte, wie einer „lahmen Ente“, und wenn er mal, nach seinem eigenen Ausdruck, „alle Leinewand aufzog und dahinsegelte“, blies seine Lunge bald wie ein „Taifun“. Deshalb hatte die Frau Capitän, die es gern dem reichen Gutsnachbarn gleichthat, auch leichtes Spiel, als sie den Vorschlag machte, Pferd und Wagen anzuschaffen. Ein netter Wagen war bald besorgt und der Ankauf eines Pferdes gelang bei Gelegenheit des Kieler Marktes anscheinend noch besser; denn der erstandene Gaul sah prächtig aus und war billig. Den Grund der Billigkeit sollte der Käufer bald erfahren, der Gaul war nicht bloß, wie der Roßtäuscher versichert hatte, ein Schnellläufer, sondern ein Durchgänger. Die Frau hatte denn auch nach der ersten Ausfahrt, die trotz Verlustes einiger Geschirrstücke durch das Eingreifen eines herzhaften Bauernknechtes noch glimpflich ablief, genug am Spazierenfahren. Der Capitän aber klagte einem befreundeten Schiffer beim Glase Grog seine Noth und der wußte Rath. „Junge“, damit schob er seinen Priem in die andere Backe, „wir machen die nächste Ausfahrt zusammen, aber wir nehmen einen Anker mit.“ So geschah's. Ein Schiffsanker wurde mit einem starken Tau am Hintertheil des Wagens befestigt und in den Wagen gelegt. Anfangs ließ sich die Fahrt unserer beiden Freunde gut an. Als aber eine Kette Hühner mit großem Geräusch vom Grabenrande aufflatterte, nahm der Gaul den Zaum zwischen die Zähne und sauste davon, so daß es mit der Herrschaft des Rosselenkers aus war. Doch mit kräftiger Stimme commandirte er: „Anker raus!“ Einige Schritte weit schleifte der Anker nach, dann saß er fest. Ein Bums! Ein Krach! mit dem Vordertheil des Gefährtes raste der Gaul davon; und ein Knäuel sich im Staube bewegender Arme und Beine, sowie ein kräftiges Fluchen gab Kunde vom Dasein und Lebendigsein der erfinderischen Seeleute. Ein Paar Tage darauf aber las man in der Zeitung: „Pferd billig zu verkaufen —“

die mit der **Bekämpfung der Socialdemokratie nichts gemein haben.** Es ist der Gipfel politischer Naivität, zu behaupten, es bedürfe nur des entschlossenen Vorgehens der Regierung, dann würde die **Zersplitterung** der Parteien ein Ende nehmen und eine Mehrheit sich finden. Diese Vorbedingung fehlt so sehr, daß die Regierung geradezu der Socialdemokratie einen **Triumph** bereiten würde, wenn sie, nur um ihr **Gewissen** zu beruhigen, mit Ausnahmegesetzen und Umsturzvorlagen wieder käme, die unfehlbar durchfielen. So wenig wahrscheinlich es auch ist, daß die Regierungen bisher feste Entschlüsse gefaßt haben, so darf man **doch mit Sicherheit annehmen,** daß sie den gefährlichen Weg unvermeidlicher Niederlagen **nicht** einschlagen werden. Wer sie dennoch mit Bewußtsein auf diesen Pfad zu treiben sucht, macht sich **mittelbar zum Mitschuldigen des Feindes.** Denn der Rath, durch Auflösung und Neuwahl in infinitum schließlich einen gefügigen Reichstag zu erzwingen, steht kaum auf niedrigerer Stufe **der Frivolität als die Staatsstreichgelüste;** ein Verfassungskampf, der an den Bestand des Reiches selbst rühren müßte, wäre ein Nährboden für die Socialdemokratie, wie sie sich ihn nicht besser wünschen könnte."

Man kann diesen Ausführungen des die Regierungspolitik im wesentlichen unterstützenden Hamburger Blattes nur vollständig zustimmen, auch dem Schluß, worin ausgeführt wird, daß es nothwendig sei, die Quellen der Unzufriedenheit zu verstopfen und daß auch nicht der mindeste Grund zur Verzagtheit vorhanden sei.

* * *

Der Aufstand in Macedonien dürfte jetzt in der That als beendet anzusehen sein. Das türkische Kriegsministerium steht nach einer Meldung der Wiener „Pol. Corresp." im Begriffe, die kürzlich einberufenen 12 Bataillone Redifs der Brigade Ueskküb und des Regiments Guemueldschina zu demobilisiren, da die Lage in Macedonien keinen Anlaß zu Besorgnissen biete. Dies beweise, daß die von der macedonischen Propaganda in Sofia ausgesprengten Nachrichten über das Auftauchen neuer Banden in Macedonien oder im Vilajet Adrianopel den Thatsachen nicht entsprechen.

* * *

Sturmsignale auf Sicilien. Die Lage auf Sicilien gestaltet sich wieder recht trübe. Heute ging uns folgende Drahtmeldung zu:

Palermo, 14. September. (Telegramm.) Die Prüfungscommission zur Anweisung von Zwangswohnsitzen hat unter Anwendung des Gesetzes **vom Juli 1894** einen Verhaftungsbefehl gegen zwölf Führer der revolutionären socialistischen Partei erlassen. Von den zur Haft Gebrachten befinden sich mehrere in hervorragenden Stellungen, so der Fürst Cuto und der Herausgeber und die Redacteure des Blattes „Riscossa", das zu erscheinen aufgehört hat. Drei Personen, gegen welche ein Haftbefehl erlassen ist, sind nicht aufzufinden.

An vielen Orten der Insel ist es wieder zu argen Ruhestörungen gekommen; die Bevölkerung verlangte wieder stürmisch die Vertheilung der Domänengüter; in Corleone geschah dies z. B. in Folge der thörichten Handlungsweise der Ortsbehörden, die ein ausgedehntes Feudalgut von neuem in Großpacht geben wollten, anstatt es zu parzelliren. In Lascari bei Cefalu fangen die Gemeindesteuern bereits an, von neuem den Widerstand der niederen Bevölkerung zu wecken. Kurz, der Zustand ist gegenwärtig wieder so ernst, daß der Commandant General Mirri in den letzten Augusttagen es für nöthig fand, nach Rom zu reisen und sich mit dem Ministerpräsidenten eingehend darüber zu berathen. Gleichzeitig kündigen die Blätter verschiedene Maßregeln zu Gunsten der sicilianischen Landbevölkerung an, die erkennen lassen, daß das Ministerium sich des Ernstes der dortigen Lage bewußt geworden ist. Beschleunigte Abgabe von Grundstücken der Domänengüter an die ländlichen Arbeiter, Verhinderung einer ungerechten Erhöhung der Gemeindesteuern u. a. sollen dazu dienen, den Sturm bei Zeiten zu beschwören.

* * *

Der Krieg auf Cuba wüthet mit wechselndem Glück weiter. Das neueste Bulletin aus **Havanna** vom 13. September lautet:

Die Insurgenten sprengten das **Fort Managnita** mittels Dynamit in die Luft und griffen das Dorf Rafelles an, welches von der spanischen Besatzung heldenmüthig vertheidigt wurde.

Ob der Widerstand von Erfolg gewesen ist, wird nicht gemeldet.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. September.

Bau von neuen Kreuzern. Die Nachricht, daß der **Zuschlag des Baues der neuen Kreuzer** an Privatwerften bereits vergeben sei, bedarf der Richtigstellung. Der Kaiser wird erst in diesen Tagen das letzte **Wort in dieser Sache** sprechen. Es handelt sich überhaupt nur um die Werften **Weser-Bremen, Vulcan-Stettin** und **Schichau-Danzig.** Blohm und Voß-Hamburg sind zurückgetreten.

Ein Vertheidiger Stöckers. Ein Geistlicher schreibt über den Stöcker'schen Brief in den „Leipz. Neuesten Nachr.":

„Zunächst kann ich mein tiefes Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß die „Leipz. N. Nachr.", einem bösen Beispiel folgend, aus einem durch socialdemokratische Nichtswürdigkeit, durch einen Vertrauensbruch, an die Oeffentlichkeit gelangten Privatbriefe ihr verdammendes Urtheil über einen mitten im politischen Parteigetriebe stehenden Mann herleiten. Es ist eine Verirrung und Verwirrung des sittlichen Urtheils, wenn man meint, gestohlene Privatbriefe könnten durch ihre Veröffentlichung im „Vorwärts" „publici juris" und „historische Actenstücke" werden. Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe der achtbarsten und angesehensten Männer nennen, die, wenn man ihre Privatäußerungen veröffentlichen wollte, ohne weiteres der Majestätsbeleidigung für schuldig befunden werden müßten. Aber Sie wissen auch, was den trifft, der Privatäußerungen in solcher Weise ausnützt: die allgemeine öffentliche Verachtung."

Confiscirt. Die heute veröffentlichte Nummer des „**Socialist**", Organ für Anarchismus und Socialismus, ist wegen eines darin enthaltenen Artikels „Antwort eines Anarchisten auf die Rede des Kaisers" **confiscirt** worden. Weitere Confiscationen socialdemokratischer Blätter werden aus **Halberstadt** und **Erfurt** gemeldet.

Lotterie. Dem Centralcomité des preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger ist allerhöchsten Orts die Erlaubniß ertheilt worden, für die Zwecke des Vereins in den Jahren 1895, 1896 und 1897 je eine Geldlotterie zu veranstalten und die Loose im ganzen Bereich der Monarchie zu vertreiben.

Kiel, 13. Septbr. Der Redacteur des hiesigen socialistischen Blattes, **Ströbel,** der, wie mitgetheilt, verhaftet worden war, ist heute nach zwölfstündiger Haft wieder **entlassen** worden.

Von der Marine.

V **Kiel,** 13. September. Das in der Jammerbucht **untergegangene Torpedoboot** „S 41" ist nunmehr **aufgefunden.** Der Marineschlepper „Föhn", die Hulk „Musquito", das Wachtfahrzeug I und zwei Prähme sind nach der Unglücksstätte abgegangen, um für Hebungszwecke Verwendung zu finden.

— Die von Potsdam hier eingetroffene Salonyacht des Kaisers „**Alexandra**" hat auf der hiesigen Werft außer Dienst gestellt. Die alten Kessel sollen aus dem Schiffe entfernt und durch neue ersetzt werden.

Schiffs-Nachrichten.

Bukarest, 14. September. (Telegramm.) Der türkische Dampfer „Ismail" ist im Schwarzen Meer mit einem englischen Dampfer zusammengestoßen. Der „Ismail" sank sofort. **60 Personen sind ertrunken.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. September

Wetteraussichten für Sonntag, 15. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Vielfach heiter, warm. Strichweise Gewitterregen.

* * *

* **Ankunft des Kaisers und der Flotte.** Nachdem die große Herbst-Manöverflotte unter Anwesenheit des Kaisers auf seiner Hofyacht „Hohenzollern" gestern den Tag und die verflossene Nacht über so hoch auf See manövrirt hatte, daß weder vom Leuchtthurm von Hela aus etwas von ihr zu entdecken, noch den Capitänen der hier von Kopenhagen und anderen westlichen Häfen kommenden Dampfer irgend eines der Manöverschiffe in Sicht gekommen war, erschien heute Morgen gegen 9 Uhr, wie uns aus Hela telegraphirt wurde, die Kaiseryacht „**Hohenzollern**" westlich von Hela, wo der Kaiser anscheinend das auf die Spitze von Hela gerichtete Manöver der alsbald vollzählig dort erscheinenden Uebungsflotte beobachtete. Gegen 10 Uhr Vormittags kam die Manöverflotte auch in Neufahrwasser in Sicht und bald darauf wurde uns gemeldet, daß die Kaiseryacht „Hohenzollern" und die gesammte Flotte im Anlaufen auf die hiesige Rhede sei. Dieselbe kam aber nur eine Strecke weit in die Bucht hinein und ging dann in weitem Bogen wieder ostwärts auf die See hinaus, während „Hohenzollern" dem Putziger Wiek zusteuerte und dort anscheinend vor Anker ging.

Den Rest des heutigen Tages und den morgenden Tag wird der Kaiser in dem See-Revier unserer alten Hansestadt Danzig zubringen. Gilt der Besuch Sr. Majestät auch diesmal, gleichwie in den **prächtigen** Septembertagen **des vorigen** Jahres, nicht direct der Stadt und ihrer Bürgerschaft, so doch einer Institution, welche neben der allgemeinen Aufgabe der Vertheidigung des Vaterlandes insbesondere auch den Schutz und die Beförderung von Handel und Erwerb und internationalem Verkehr zu ihren Missionen zählt und welche dereinst in Danzig ihren ersten festen Stützpunkt, zum Theil ihre Geburtsstätte hatte. Herzlich und freudig begrüßt unsere **Bürgerschaft,** auch wenn sie diesmal nicht unmittelbar dem Monarchen nahen darf, dessen Anwesenheit in den heimischen Verkehrs-Revieren und jubelnd ruft sie Sr. Majestät, wenn auch nur im Geiste und über das Meer ihr „Heil dem Kaiser!" zu.

Nach **Abschluß der Manöver und Auflösung** der Flotte sollen übrigens, wie wir hören, einige Geschwaderschiffe noch ein paar Tage hierbleiben. Der **Kaiser** verläßt die Yacht „Hohenzollern" am Montag Vormittag und fährt dann in seinem Salonzuge von Neufahrwasser nach Rominten ab. Die Ankunft in Trakehnen (Eisenbahnstation von Rominten) ist zwischen 5 und $5\frac{1}{2}$ Uhr anberaumt.

Was die nach erfolgter Auflösung der Flotte im Dienst verbleibenden Schiffe und Fahrzeuge der Marine anbelangt, so wird sich sowohl die Zahl derselben, als auch ganz besonders ihre Vertheilung auf die Ostsee- bezw. Nordseestation in diesem Jahre wesentlich anders gestalten, als in früheren Wintern; und zwar wird das Verhältniß in Bezug auf die Größe der überwinternden Schiffe und auf die Zahl der den einzelnen Stationen zugetheilten Mannschaften gegen das vorige Jahr ganz erheblich zu Gunsten Wilhelmshavens verschoben werden. Denn was die den Stamm der Herbstübungsflotte bildende Manöverflotte betrifft, von welcher in diesem Jahre neben den Panzerschiffen zum ersten Mal auch die Avisos unter der Flagge behalten werden, so begeben sich die vier Hochseepanzer der ersten, unter dem Commando des Viceadmirals Köster verbleibenden Division „Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Brandenburg", „Weißenburg", „Wörth" und der Aviso „Jagd" noch in diesem Monat nach Wilhelmshaven, während die Panzerschiffe zweiter Division, für welche ein Geschwaderchef noch nicht ernannt ist, „Baden", „Baiern", „Sachsen", „Württemberg" und der Aviso „Pfeil" in Kiel bleiben. Da jedoch von den letztgenannten Schiffen „Baden" und „Baiern" nach einander einem Kesselneubau unterzogen werden und demgemäß auch nur eine Besatzung für beide Schiffe commandirt ist, so werden auf der Rhede in Kiel in Wirklichkeit nur drei Panzerschiffe 3. Klasse mit je 256 Mann Besatzung in Dienst sein, während die vier Wilhelmshavener Schiffe je 552 Mann an Bord führen. Zu diesen Divisionen tritt auf jeder Station ein Panzerschiff 4. Klasse als Stammschiff der Reservedivisionen, und zwar in Kiel das Panzerschiff „Hagen" und in Wilhelmshaven das Panzerschiff „Hildebrand". Neu ist in diesem Jahre die Indienstbehaltung von Kreuzern für den Winter, und zwar wird auch hier der größere Kreuzer „Kaiserin Augusta" der Wilhelmshavener, der kleinere Kreuzer „Gefioon der Kieler Station angehören. Die beiden Artillerie-Schulschiffe „Mars" und „Carola", welche, so lange es die Witterung erlaubt, ihre Unterrichtscurse in der Ostsee fortsetzen, um dann nach Wilhelmshaven zu gehen und rechtzeitig wieder hier einzutreffen, dürfen während des Winters als theils der Nordsee-, theils der Ostseestation angehörig betrachtet werden. Das somit für Wilhelmshaven in diesem Winter sich ergebende Uebergewicht an Mannschaften activ bediensteter Schiffe wird weder durch die auf der Kieler Station bleibenden Torpedoschulschiffe „Friedrich Carl" und „Blücher", noch durch die reducirte Besatzung der Kaiseryacht „Hohenzollern", in Bezug auf die Kopfzahl der Mannschaften, völlig ausgeglichen.

* * *

* **Zum Kaiserbesuch.** Während der Anwesenheit des Kaisers bei dem Manövergeschwader wird jetzt täglich ein **kaiserlicher Postcourier** von Berlin mit den Cabinetsschreiben für den Kaiser abgefertigt. So traf auch heute Morgen ein Courier mit dem Nachtschnellzuge von Berlin kommend, hier auf dem Hohethorbahnhofe ein und fuhr alsbald nach Neufahrwasser mit der Bahn weiter.

* * *

* **Reichskanzler Fürst Hohenlohe** trifft morgen Abend 12 Uhr hier ein und nimmt im Hotel du Nord Absteigequartier.

* * *

* **Einfahrt in die Weichsel.** Die Einfahrt in die Weichselmündung bei Neufähr ist flacher geworden. Es sind daselbst, wie das Lootsenamt in Neufahrwasser heute bekannt macht, nur noch 3,1 Meter bei Mittelwasser am Pegel zu Neufahrwasser.

* * *

* **Städt. Schlacht- und Viehhof.** Vom 6. bis 13. September wurden geschlachtet: 105 Bullen, 42 Ochsen, 123 Kühe, 120 Kälber, 677 Schafe, 28 Ziegen, 1092 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts zur Untersuchung eingebracht wurden 110 Rinderviertel, 20 Kälber, 79 Schafe, 1 Ziege, 279 halbe Schweine und 1 Pferd.

* * *

* **Lokalverkehr Danzig-Zoppot.** Mit Ablauf des morgenden Tages erhält der seit 1. Juni geltende Sommerfahrplan für den Lokalverkehr Danzig-Zoppot eine Einschränkung. Die um 2, 3 und 4 Uhr Nachm., 8.10 und 9.10 Uhr Abends von Danzig sowie die um 2.30 und 3.30 Nachm., 7.40, 8.40 und 9.40 Abends von Zoppot abgehenden Züge hören fahrplanmäßig vom 16. September ab auf zu cursiren. Es werden also von Montag ab bis incl. 30. Septbr. nur stündlich in beiden Richtungen Lokalzüge verkehren, und zwar von Danzig 6.30, 7.30 Morgens u. s. w. zur stets gleichen Minutenzeit bis 10.30 Abends; von Zoppot 7.10, 8.10 Morgens u. s. w. bis 11.10 Abends.

* * *

* **Literarische Vorträge.** Wie wir vernehmen, wird Herr Emil Mauerhof seinen im Juni gehaltenen und so beifällig aufgenommenen literar-ästhetischen Vorträgen Ende nächster Woche einen zweiten Cyklus folgen lassen. Die Vorträge werden, wie vordem, 8 Uhr Abends in der Aula der Victoriaschule stattfinden. Als Vortragsabende sind der 20., 23., 25. und 27. September in Aussicht genommen. Der Herr Redner wird diesmal mit einem Vortrage: „Nathan der Weise — ein Tendenzgedicht?" beginnen, darauf die Lady Mackbeth und Heinrich v. Kleist und auf vielfach geäußerten Wunsch noch einmal Henrik Ibsen behandeln. Es ist erfreulich, daß Herr E. Mauerhof sich zu einem zweiten Vortrags-Cyklus in unserer Stadt entschlossen hat, da die frühere Jahreszeit doch für alle insgesammt eine zu ungünstige war.

* * *

* **Bebauung Langfuhrs.** Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung wird demnächst ein von dem Herrn Polizeipräsidenten vorgelegter Entwurf beschäftigen betreffend die Anwendung besonderer baupolizeilicher Vorschriften, und zwar sogenannter „offener Bebauung" für dasjenige Gelände Langfuhrs, welches östlich vom Jäschkenthaler Wege, südlich von dem Steffens'schen Grundstück und dem Jäschkenthaler Walde, westlich von der Gemarkung Hochstrieß und nördlich vom Mirchauer Wege begrenzt wird. Für den Jäschkenthaler und den Mirchauer Weg selbst soll die neue Verordnung nicht gelten, sondern nur für den Mirchauer Promenaden-Weg und die drei außer diesem innerhalb des bezeichneten Geländes durch den Bebauungsplan vom 1. März d. J. vorgesehenen neuen Straßen, d. i. die über das ehemals Böhm'sche Grundstück vom Jäschkenthaler Wege bis zum Mirchauer Promenaden-Wege projectirte neue Straße, desgleichen die zwischen dem ehemals Böhm'schen und dem Steffens'schen Grundstück vom Jäschkenthaler Wege bis zur Grenze von Hochstrieß projectirte Straße, sowie die zwischen den Grundstücken Mirchauer Weg Nr. 10 und 11 anzulegende, bis nach dem Walde führende Straße. Die hauptsächlichsten Bestimmungen des Entwurfes bestehen darin, daß an den bezeichneten Straßen weder Fabrik- noch Werkstattgebäude errichtet werden dürfen, ferner von den Grundstücksflächen — abgesehen von kleinen Gartenhäuschen etc. — nur die Hälfte bebaut werden darf, und nur Einzel- oder Doppelhäuser, mit mindestens je 5 Meter Entfernung von den Nachbargrenzen, zulässig sind. Innerhalb der letzterwähnten Entfernung von 5 Metern sind nur kleine offene Vorbauten gestattet. Einzelhäuser dürfen in der Baufluchtlinie eine Frontlänge von 18, Doppelhäuser eine solche von 30 Metern nicht überschreiten. Wohngebäude dürfen über dem Kellergeschoß, welches bis zu 2 Meter über dem Terrain reichen kann, nur zwei Wohngeschosse enthalten. Im Dachgeschoß dürfen selbständige Wohnungen, insbesondere auch Küchen, nicht angelegt werden. Die Bauerlaubniß wird erst ertheilt, wenn die Straße von einer der benachbarten öffentlichen Straßen ab bis einschließlich der ganzen Frontlänge des zu bebauenden Grundstücks in der ganzen Breite des Fahrdamms sowie bezüglich der in Betracht kommenden Bürgersteigseite gemäß den Vorschriften des Ortsstatuts vom 16. Juni 1882 und der Polizei-Verordnung vom 1. Juni 1882 vollständig hergestellt, also insbesondere gepflastert sowie mit Entwässerungs-, Wasserleitungs- und Beleuchtungs-Anlagen versehen, und das Straßenterrain bis ebendorthin grundbuchlich an den Magistrat abgetreten ist.

* * *

* **Zar Nicolai II.** Der Tankdampfer „Zar Nicolai II." ist von seiner Probefahrt wieder zurückgekehrt und hat im Bassin der Schichau'schen Werft angelegt.

* * *

* **Marienburg-Mlawkaer Bahn.** Die von der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn eingeführte elektrische Beleuchtung der Personenwagen wird am 1. Oktober soweit ausgedehnt sein, daß sämmtliche Personen- und Gepäckwagen mit derselben ausgerüstet sind. Zur Zeit wird mit allen

Litterarisches.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Carl Schneidt, Verlag von Hugo Storm, Berlin W. 30. Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mark. Einzelne Hefte 50 Pfg. Probenummern durch jede Buchhandlung. Heft 50 vom 14. September enthält: Gardepolitik. Vom Herausgeber. — The New Departure. Von O. Beta. — Noch einmal die große Berliner Kunstausstellung 1895. Von *,* — Das Universitätsstudium der Frauen. Von Eliza Ichenhaeuser. — Crispinien. Von Fritz Calame. — Reinheit. Von Paul Bleß. — „Herr Pudler aus München". Von Dr. Arthur Seidl. — Chefredacteur gefällig?

* * *

Die **„Illustrirte Geschichte des Krieges 1870/71"** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) hat vermöge ihrer glänzenden Ausstattung, ihres prächtigen Bilderschmuckes, ihrer volksthümlichen Darstellung und ihres ungemein billigen Preises (das Heft kostet nur 25 Pfennig) einen **großen Erfolg** zu verzeichnen. Keines der vielen über den deutsch-französischen Krieg zur Zeit erscheinenden Werke kann sich damit messen. — Wir verfehlen nicht, unsere Leser aufs Neue auf dieses schöne Werk hinzuweisen und ihnen die Anschaffung der bereits erschienenen 9 Hefte — im Ganzen werden es deren 30 — zu empfehlen.

* * *

Im Jubeljahre der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches ist es wohl angebracht, der Zeit zu gedenken, da es des ganzen Duldermuthes der Nation bedurfte, um nicht unter dem Drucke der Fremdherrschaft zu erliegen. Aus Noth und Drangsal taucht ein erhabenes Frauenbild auf, unvergeßlich dem Herzen des Volkes eingegraben, die Mutter des alten Kaiser Wilhelm, die Königin Luise. Sie allein war es, die mit weiblicher Würde dem korsischen Eroberer Bewunderung abrang. Wenn sie auch in Tilsit keine ehrenvolleren Friedensbedingungen zu erlangen vermochte, so zwang sie ihm doch Achtung ab vor der deutschen Frau. Ihr Zusammentreffen mit Napoleon I. an der Ostmark Preußens hat Rd. Eichstädt zum Vorwurf eines großen Historienbildes gewählt, das in der Berliner Kunstausstellung Schaaren von Bewunderern um sich sammelt. Das Reproductionsrecht des Gemäldes hat der Kunstverlag von Rich Bong, Berlin, erworben. Es bildet in einem meisterhaften Holzschnitt neben dem vom Kaiser Wilhelm II. gemalten Bilde: Kampf der Panzerschiffe, den Hauptschmuck der in demselben Verlage erscheinenden **„Modernen Kunst"**, die mit diesen patriotischen Kunstgaben ihren X. Jubiläums-Jahrgang würdig einleitet.

* * *

Das illustrirte Buch der Erfindungen. Eine geschichtliche und techniche Darstellung aller Erwerbs- und Productionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs. Unter Mitwirkung nahmhafter Fachmänner herausgegeben von J. G. Vogt. In wöchentlichen Lieferungen zu 10. Pf. Verlag von Ernst Wiest Nachf., Leipzig.

Mit Freuden ist diese Volksausgabe zu begrüßen, durch die es auch dem Unbemittelsten ermöglicht wird, sich ein Werk zu beschaffen, das an Interesse und praktischem Nutzen wohl kaum von einem anderen übertroffen werden dürfte. Deutschland hat sich seit den letzten Jahrzehnten eine der ersten Stellungen in der Production und im Weltverkehr erobert, der Sinn für die practischen Lebensfragen ist in unserem Volke in erstaunlichem Maaße erstarkt, und es ist hohe Zeit, daß seinem sich mächtig regenden Bildungstriebe auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen werde. Die staunenswerthen Fortschritte der Technik haben unsere heutige Welt geradezu in eine Welt der Wunder umgewandelt, aus der uns täglich und stündlich tausende von Fragen entgegentreten. Ein Buch der Erfindungen ist daher ein unentbehrlicher Führer für jeden, der sich in dieser wunderbaren Welt der Production zu orientiren und zurecht zu finden wünscht, ganz abgesehen von dem hohen practischen Nutzen, den er für seinen eigenen Beruf aus ihm schöpfen kann.

Inhalt, Ausstattung und Illustrirung des Werkes sind gleich vorzüglich, so daß es eine unschätzbare Erwerbung für jede Bücherei werden dürfte. Trotz streng wissenschaftlicher Behandlung des Stoffes zeichnet es sich durch eine klare, leicht faßliche Darstellungsweise aus, wie es nicht minder fesselnd und anziehend geschrieben ist. Wir wünschen dem Werke eine recht große Verbreitung, unseres Erachtens sind alle Bedingungen erfüllt, damit es seinen Einzug in alle Volkskreise halte, eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung, Anregung und des practischen Nutzens.

Bunte Chronik.

Verhängnißvolles Erdbeben.

Newyork, 13. Septbr. Nach einer Meldung des „Newyork Herald" aus Tegucigalpa (Honduras) ist dort am 11. d. M. ein Courier aus Yetapan eingetroffen, der von einem schrecklichen Erdbeben in jener Gegend berichtete, dem über 300 Menschen zum Opfer fielen. Die Erdstöße begannen am 8. September und richteten vielen Schaden an. Am 10. d. M. hörten dieselben auf, wiederholten sich jedoch in der Nacht danach mit großem, einer schweren Kanonade gleichendem Getöse, das über eine Stunde andauerte. Die Bewohner liefen von Schrecken ergriffen durch die Stadt. Es verlautet, daß in Yetapan 71 Häuser zerstört und bisher 153 Leichen aufgefunden wurden, während noch viele Personen vermißt werden. In Corajunca sollen 37 Häuser zerstört und 95 Menschen getödtet, in Cayusca 111 Leichen aufgefunden worden sein.

Triest, 13. September. Um Mitternacht schlug während eines heftigen Gewitters der **Blitz** in eine **Papierfabrik** ein, welche sammt den großen Papiervorräthen total niederbrannte; circa 1000 **Arbeiter sind dadurch beschäftigungslos geworden.**

Kräften daran gearbeitet. Die Einrichtung des elektrischen Lichtes in den Wagen erfordert einen nicht unbedeutenden Kostenaufwand; abgesehen von den Anschaffungskosten sind erhebliche Veränderungen in den Waggons erforderlich. Die Anlage, welche einen neuen Beweis von der Rührigkeit und Umsicht der Direction ablegt, hat große Vortheile und ist jedem Reisenden sehr willkommen. Ueber die Einrichtung selbst sei noch erwähnt: An jedem Wagen ist ein besonderer Raum durch Vorbau eingerichtet, worin die Accumulatoren, welche die Elektricität enthalten, aufgestellt worden; jedes Coupé kann einzeln erleuchtet werden, so daß nicht besetzte Räume ausgeschaltet bleiben. Außerdem sind Lampen an den Außenseiten der Wagen angebracht, welche aber nur während des Aufenthaltes der Züge auf den Bahnhöfen beim Ein- und Aussteigen leuchten. Die Speisung der Accumulatoren erfolgt vor Beginn jeder Fahrttour mittels der Dynamomaschine auf den beiden Endstationen Marienburg und Illowo. Die Zugbeamten sind mit der Behandlung der Anlagen praktisch ausgebildet sowie mit genügenden Ersatzmaterialien ausgestattet, so daß eine Störung in der Beleuchtung unterwegs jedes Mal leicht beseitigt werden kann.

* * *

* **Russischer Regierungsdampfer.** Heute Morgen legte, von Neufahrwasser kommend, der russische Regierungsdampfer „**Smolensk**“ am Bollwerk der langen Brücke an, der von hier weiter nach Warschau gehen soll. Das Schiff ist in Riga als Raddampfer gebaut und hat die Seereise von Riga bis Neufahrwasser gut überstanden. Es soll in den südlichen russischen Binnengewässern verkehren.

* * *

* **Abschluß eines Contractes für westfälische Kohlen.** Wie wir erfahren, hat die hiesige Firma F. G. Reinhold einen größeren Contract abgeschlossen für doppelt gesiebte Fettstückkohlen. Die Kohle hat den Vorzug größerer Heizkraft und wird bekanntlich auch für die Schiffe der kaiserl. Marine mit Vorliebe bezogen. Da obige Firma mit ihren Dampfern die regelmäßige Tourfahrt Rotterdam-Danzig unterhält, wird die Rhederei diese Kohle gleichzeitig für Bunkerzwecke benutzen, außerdem aber in der Hauptsache die Kohlen auch zur Completirung der Dampferladungen verwenden.

* * *

* **Antisemitische Versammlung.** Die Versammlung, welche gestern Abend im Garten des Restaurants Beyer unter dem Vorsitz des Herrn Loht abgehalten wurde, war ziemlich zahlreich besucht, und es befanden sich unter den Anwesenden auch mehrere Frauen. Herr Ahlwardt erklärte zunächst, es sei wohl niemand so sehr in der Presse des In- und Auslandes verleumdet worden, wie er selbst, und er nehme deshalb an, daß viele nur deshalb hierher gekommen seien, um ihn zu sehen. (Zurufe: Sehr richtig!) Dann führte er aus, daß die materielle Grundlage unseres Daseins mehr und mehr erschüttert werde und daß die bestehenden politischen Parteien außer Stande seien, hiergegen etwas zu thun. Die Schuld an diesen betrübenden Zuständen trage die zunehmende „Verjudung des Volkes“, welcher die antisemitische Partei entgegentreten wolle, indem sie verlange, daß alle Juden „unter Zurücklassung ihres Raubes“ nach Palästina geschafft werden. Auf den Inhalt der Rede näher einzugehen, können wir uns ersparen, da sie in Bezug auf den Gedankengang und die Anwendung antisemitischer Scherze und zoologischer Gleichnisse eine Wiederholung derjenigen Ansprache war, welche Herr Ahlwardt bei seiner ersten Anwesenheit in Danzig gehalten hat.

* * *

* **Realschule zu St. Petri und Pauli.** Bei der heute unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Kruse und in Anwesenheit des Herrn Stadtschulrath Dr. Damus abgehaltenen Abgangs-Prüfung erhielten 13 Schüler der ersten Klasse M. das Zeugniß der Reife, davon 6 unter Befreiung von der ganzen mündlichen Prüfung. Darauf wurde zwei auswärtigen Schülern aus Stolp, die der Realschule zur Prüfung überwiesen waren, ebenfalls das Zeugniß der Reife ertheilt. Von der mündlichen Prüfung wurden dispensirt: Berent, Grund, Jonas, Lübtow, Sohn und Tornier; ferner bestanden die Prüfung: Anker, Dinklage, Lindenfeld, Mix, Schrödter, Thiel und Trentler.

* * *

* **Ferien.** Die diesjährigen Herbstferien für die Schulen des Kreises Danziger Höhe beginnen mit dem 23. Septbr. und endigen mit dem 13. Oktbr. d. J.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Das zur Zwangsversteigerung gekommene Grundstück Leegstrieß Nr. 5 ist mittels gerichtlichen Urtheils der Kreissparkasse des Kreises Danziger Höhe für das Meistgebot von 705 Mk. zugeschlagen worden; Schlapke Nr. 963 ist verkauft worden von der Arbeiterfrau Borkowski, geb. Hein, an die Pferdehändler Boß'schen Eheleute für 3900 Mk.

Aus den Provinzen.

R. **Aus dem Kreise Danziger Höhe,** 13. Septbr. Ein **schwerer Unglücksfall** ereignete sich gestern auf dem Bahnhofe Bölkau an der Carthäuser Bahn. Einem alten angeblich schwerhörigen Arbeiter aus Prangenau, der zufällig auf das Geleise getreten war, wurde durch den rangirenden Zug der obere Theil des Kopfes, ein Arm und ein Bein abgefahren. Der Unglückliche war auf der Stelle todt. Wie wir erfahren, war der Verunglückte ein Veteran von 1866 und an demselben Tage in Danzig bei dem Kreisphysicus gewesen, um auf Grund des ärztlichen Gutachtens eine Unterstützung für Veteranen nachzusuchen.

△ **Neustadt,** 14. Septbr. Der erste Oberlehrer am hiesigen königl. Gymnasium, Herr Professor Samland, wird vom 1. k. Mts. ab beurlaubt werden und wie man hört, Ostern künftigen Jahres in den **Ruhestand** treten. Herr Professor Samland ist bereits seit 36 Jahren an der hiesigen Anstalt thätig. — Der Landrath Graf v. Keyserlingk hat einen vierwöchigen Urlaub angetreten und wird von dem Kreisdeputirten, Herrn Landschaftsrath Röhrig-Wyschetzin vertreten werden. — Der Handelsgärtner O. Dahms hierselbst ist an Stelle des alsbald von hier scheidenden Medizinalraths Director Dr. Kroemer als **Kirchenältester** der evangelischen Gemeinde gewählt worden. — Gestern **brannte** auf dem **Vorwerk Kl. Kamlau** eine mit Einschnitt gefüllte Scheune nieder; heute begab sich eine Gerichts-Commission an Ort und Stelle, da Brandstiftung vorliegen soll.

d. **Aus dem Kreise Neustadt,** 13. September. Für einen nicht unbedeutenden Bezirk des Kreises ist die erneute Niederlassung eines **Arztes** im Kirchdorf **Kölln** von Wichtigkeit. Die Bevölkerung, welche oft drei Meilen von einem Arzte entfernt wohnt, mußte aus pecuniärer Rücksicht selbst in bösen Fällen vielfach auf ärztliche Hilfe verzichten.

Tiegenhof, 13. September. Gestern Nachmittag ereignete sich in Bruna bei Herrn Besitzer Stanke ein **schwerer Unfall.** Der Arbeiter Martin Wendt war mit dem Oelen einer im Gange befindlichen Dreschmaschine beschäftigt, als er von dem Getriebe an den Kleidern erfaßt und mitgerissen wurde. Die hierbei erlittenen Verletzungen waren derart, daß derselbe bald darauf starb.

△ **Tuchel,** 13. September. **Das kürzlich in Prust** in dem großen **Dampfschneidemühlen-Etablissement** der Gebrüder E. Fabian hierselbst entstandene **Feuer** hat glücklicherweise nicht den Umfang angenommen, wie es anfänglich befürchtet werden mußte, was in erster Reihe der günstigen Windrichtung zu verdanken war. Die Schneidemühle ist durch das Feuer gar nicht berührt worden, dagegen wurden zwei Vorrathsräume und eine große Menge bereits zugeschnittenes Material ein Raub der Flammen. Der entstandene Schaden, welcher immerhin recht bedeutend ist, wird in der Hauptsache von der Versicherungs-Gesellschaft „Deutscher Phönix“ getragen, während der Werth des nicht versicherten verbrannten Materials nur ca. 10 000 Mk. beträgt.

a. **Briesen,** 13. September. Als gestern Abend der Arbeiter Wisniewski betrunken in seine Wohnung trat und um des Abendbrotes mit seiner Frau wieder Streit begann, wollte die Schwiegermutter des W. ihre Tochter schützen. Hierüber gerieth W. so in Wuth, daß er **die Axt ergriff** und die **alte Frau zu Boden schmetterte.** Der hinzugerufene Arzt Dr. Michalski konnte zwar die Verletzte noch zum Bewußtsein bringen, aber ob sie gesund wird, ist eine große Frage. Der Wütherich ist sofort verhaftet.

⊙ **Aus dem Kreise Flatow,** 13. Septbr. In Goßnow ist die **Diphtheritis** ausgebrochen und bereits ein Schulkind dieser Krankheit erlegen. Drei schwer erkrankte Kinder einer anderen Familie sind in diesen Tagen durch Herrn Dr. Krebs-Bandsburg mit **Heilserum** geimpft worden. Alle drei Patienten befinden sich auf dem Wege der Genesung.

Vermischtes.

Der Arzt des Schahzada.

Der Emir von Maharadschah hatte seinem Sohne, dem Schahzada, für die Reise nach Europa zur Pflege seiner Gesundheit seinen von ihm hochgeehrten Leibarzt mitgegeben. Dieser ist eine Dame, Miß Hamilton, welche in Glasgow und Edinburgh die Arzneiwissenschaft studirt und noch in Belgien den medizinischen Doctorgrad erworben hat. Miß Hamilton mußte dem Emir jede Woche Bericht über das Befinden seines Sohnes erstatten. Wenn der Emir einen Brief an die Dame schrieb, so lautete die Adresse stets: „An die geehrte, aufrichtig meiner Regierung wohlwünschende Miß Hamilton, den Doctor meines königlichen Hofes.“ Ehe Miß Hamilton ihre jetzige Stellung erhielt, prakticirte sie mit großem Erfolge mehrere Jahre in Calcutta.

Wien, 13. September. Nach dem officiellen Cholerabericht fanden am 11. September in Tarnopol zwei Erkrankungen an **Cholera** statt, von denen eine tödtlich verlief, in Zbaraz 6 Erkrankungen und 7 Todesfälle. (W. T.)

Madrid, 13. September. Da die **Cholera** in **Tanger** immer mehr um sich greift, traf die spanische Regierung neue Maßregeln, um die Einschleppung zu verhindern. (W. T.)

Madrid, 13. Septbr. Auf der Station **Alora** der Linie Madrid-Malaga fand eine **Zugcollision** statt, bei welcher 10 Personen verwundet wurden.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 13. September.
Wasserstand: 0,8 Meter unter 0.
Wind: W. — Wetter: Schön.

Stromab:
Friedenthal (1 Traft), Rittenberg, Dubienka, Danzig, 530 Rundklötze, 1197 Balken von weichem Holze, 1653 kieferne Eisenbahnschwellen, 57 Kreuzhölzer, 1 Plancon.

Plehnendorfer Kanalliste

13. September.
Schiffsgefäße.

Stromab: D. „Graudenz“, Königsberg, div. Güter, E. Berenz, Danzig. — D. „Neufähr“, Käsemark, 12 To. Weizen, v. Lewinski, Danzig. — D. „Neptun“, Graudenz. — D. „Montwy“, Bromberg. — D. „Tiegenhof“, Elbing, div. Güter, Ferd. Krahn, Danzig. — Bernh. Kupjecki, Kurzebrack, 76 To. Weizen, 16 To. Gerste, Ph. Simson, Danzig. — August Kurreck, Brunau, 30 To. Raps, 12,5 To. Weizen, C. H. Doering, Danzig. — Frz. Danielkowicz, Plock, 38 To. Roggen, 39 To. Weizen, Baltische Commissionsbank, Danzig.

Stromauf: D. „Frisch“, Danzig, diverse Güter, A. Zedler, Elbing. — D. „Autor“, Danzig, diverse Güter, R. Meyhöfer, Königsberg.

5 Kähne mit Kohlen.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 14. Septbr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3682 Stück. Tendenz: Das Geschäft verlief schleppend. Es blieb Ueberstand. Bezahlt wurde für 1. Qualität 59—61 M., 2. Qualität 55—58 M, 3. Qual. 45—52 M, 3. Qual. 40—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8656 Stück. Tendenz: Langsames Geschäft, anfangs schwere Waare zu 49—50 M und darüber verkauft, später verflaute das Geschäft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 49—50 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qualität 47—48 M, 3. Qual. 44—46 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1130 Stück. Tendenz: Ruhiges Geschäft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 61—65 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 57—60 Pf., 3. Qual. 50—56 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 14531 Stück. Tendenz: Langsames Geschäft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 55—60 Pf., beste Lämmer bis 64 Pf., 2. Qualität 48—52 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Dieses Blatt kostet pro Monat nur **30** Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur **20** Pfennig





Versand nach außerhalb
nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme von Mark 4.
Ausschließlich zu beziehen durch:
den „Danziger Courier".

Die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege wendet sich an diejenigen Mitbürger, denen es nicht vergönnt ist, in den Reihen des Heeres dem Vaterlande zu dienen, die aber geeignet und bereit sind, zur Ausbildung als Pfleger sich zur Verfügung zu stellen.

Solche Männer sammelt die Genossenschaft und bildet sie in Friedenszeiten aus, um sie dann, wenn es gilt, auf dem Kriegsschauplatz oder im Inlande am Krankenbett zu verwenden.

Zählt die Genossenschaft auch bereits ca. 1600 derartiger Pfleger, so ist diese Zahl doch vollständig unzureichend im Hinblick auf die massenhaften Verwundeten, die in einem künftigen Kriege in Pflege in und außerhalb des Landes zu übernehmen sein werden.

Gegenüber den Anstrengungen, die der Soldat im Felde zu ertragen, ist das, wenn auch verantwortliche und schwere Amt, welches der übernimmt, der sich der Pflege der Verwundeten widmet, ein leichtes; — es ist aber für Jeden, den patriotisches Gefühl leitet, ein Weg, dem Heere und damit dem Vaterland unmittelbar zu dienen.

Es handelt sich nicht nur um eine freiwillig zu übernehmende Pflicht, sondern um einen berechtigten Anspruch auf Verwendung im Kriege für Männer, die über Willenskraft und die erforderliche Leistungsfähigkeit verfügen, es handelt sich um ein Mannes-Recht in opferfreudiger Thätigkeit wenigstens als Pfleger Vaterlandsliebe zu bekunden.

Wenn der Kaiser ruft, wird es Jedem ein freudiges Selbstgefühl sein, Dienste zu leisten und dadurch der aufgebotenen Wehrkraft Deutschlands anzugehören.

Daher zögere Niemand, der diese Gesinnung theilt und befähigt ist, sich vorbereiten zu lassen, um in einem kommenden Kriege thätig wirken zu können, denn nach der Kriegssanitäts-Ordnung finden nur ausgebildete Pfleger im Kriegsfall Verwendung.

Wem es aber an Selbstvertrauen fehlt, wer vor Anstrengungen zurückschreckt, wem die Kraft mangelt, mit dem kämpfenden Soldaten zu wetteifern in Hingabe für's Vaterland, der bleibe fern und lasse sich nicht verleiten, eine Verpflichtung zu übernehmen, der, wenn es gilt, er nicht gewachsen wäre.

Das Pflegeramt im Kriege kann nur ein Mann auf sich nehmen, der nicht nur den guten Willen und die dazu erforderlichen Kenntnisse, sondern auch die moralische Kraft besitzt, sein Amt mit Erfolg ausüben zu können. An Alle, gleichviel welchem Glauben und Bekenntnisse, gleichviel welchem Stande sie angehören, ergeht der Ruf, sich diesem patriotischen Werke zu widmen und der Genossenschaft, die keinerlei Geldbeiträge in Anspruch nimmt, beizutreten.

Die Ausbildung für die Stadt Danzig liegt in den Händen des Herrn Generalarzt Dr. **Boretius**, die Anmeldungen sind an Herrn Regierungs-Assessor **von Kries** hierselbst, Polizeipräsidium, zu richten.

Wer unserer Sache ein Interesse entgegenbringt, der wird gebeten, es dadurch zu bethätigen, daß er in der öffentlichen Versammlung, die die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege **am Donnerstag, den 19. September, Abends 8 Uhr, in dem Saale des Bildungsvereins in der Hintergasse 16,** abgehalten wird, erscheint.

Der Vorstand

des Kreisverbandes für die Provinz Westpreußen der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege.

Dr. **von Goßler,** Oberpräsident und Staatsminister. **Trampe,** Bürgermeister. **Willers,** Regierungs-Rath. **Gibsone,** Geheimer Commerzienrath. **Boie,** Superintendent. **Engel,** Major a. D. **Markull,** Professor. **von Bockelmann,** Gymnasial-Oberlehrer. Dr. **Dasse. Fuchs,** Rentier. **Herzog,** Zimmermeister. **Illmann,** Fleischermeister. **Klawitter,** Schiffswerftbesitzer. **Stengel,** Pfarrer. **Haak,** Kaufmann. Dr. **Boretius,** Generalarzt. **Herrmann,** Kaufmann. Dr. **Conze,** Regierungs-Assessor. Dr. **von Kries,** Regierungs-Assessor. **Boie,** Referendar. Dr. **Kühne,** Verwaltungs-Gerichts-Director. **Schrock,** Rechtsanwalt. **Elditt,** Oberbürgermeister. **Ziese,** Oberingenieur. Dr. **Wodtke,** Kreisphysikus. **Stachowitz,** Pfarrer. **Sandfuchs,** Bürgermeister. Dr **Schondorff,** Oberstabsarzt a. D. **Salinger,** Seminardirector. **Ebel,** Pfarrer. **Beleites,** Landgerichtspräsident. **Binoff,** Erster Staatsanwalt. **Eupel,** Bürgermeister. Dr. **von Lukowitz,** Stabsarzt d. L. **Müller,** Bürgermeister. **Nieve,** Oberlehrer. **Gambke,** Bürgermeister. Schulrath **Göbel,** Seminardirector. **Gamradt,** Hauptmann a. D. **Dembski,** Bürgermeister. **Stollenz,** Pfarrer. **von Schmeling,** Landrath. Dr. **Baltzer,** Progymnasial-Director. (17937

Der geschäftsführende Ausschuß.

Professor Markull, Vorsitzender. Dr. **Conze. von Bockelmann.** Dr. **Boretius.** Dr. **von Kries. Boie. Herrmann.**

Heinrich Aris, 27, Milchkannengasse 27,
empfiehlt zu billigsten Preisen:
Bettgestelle mit Polsterung,
Bettgestelle mit Spiral,
Kinderbettgestelle in verschiedenen Facons.

Siegmund Willdorff,
30 Langenmarkt 30,
Hotel Englisches Haus.
Schuhwaaren
für
Herren, Damen und Kinder.

Das Lager bietet die reichhaltigste **Auswahl** hocheleganter wie mittlerer Waare zu bekannt **billigen Preisen.**
Siegmund Willdorff,
nur Langenmarkt 30.

Zu Festlichkeiten

empfiehlt leihweise:
Tische, Stühle, Tischgedecke, Garderobenhalter, dekorirte Tafel-Service, Alfenidbestecke, sämmtliche **Glas-** und **Porzellangeschirre,** sowie **Beleuchtungsgegenstände zu billigen Preisen.**
Therese Kühl,
Nr. 38, Langenmarkt Nr. 38, Ecke der Kürschnergasse.

Landwirthschaftliche Schule zu Zoppot.

Beginn des Wintersemesters am 16. Oktober d. J.

1. **Unterer Cursus** (Winterschule, für junge Landwirthe, die nur Volksschulbildung besitzen).

2. **Oberer Cursus,** verbunden mit Arbeiten im agriculturchemischen **Laboratorium** und Uebungen im **landw. Seminar,** für besser Vorgebildete, Inspectoren, Verwalter etc. **Aeltere Landwirthe als Hospitanten** zulässig.

Programme versendet und nähere Auskunft (auch über Pension) ertheilt

Der Director Dr. Funk-Zoppot.

Käse.

Große Posten alten **Schweizerkäse** prima Waare feinsten Geschmack per ℔ 70, 80, 90 ₰, 1,00, 1,15 ℳ, **Tilsiter,** hochf. zu 50, 60, 70, 80 ₰, **Werder,** hochfein, zu 60, 70 ₰.
Am Hohen-Thor, Kohlenmarkt 24.
Senczek.

Kaffee-Cigarren,
nur aus gutem Tabak (Sumatra, St. Felix u. Java) hergestellte Cigarillos, wohlschmeckend und sehr beliebt, offerirt **500 Stück für 7,50, 1000 Stück für 14 Mark** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages die Cigarrenfabrik von
P. Pokora, Neustadt Wpr.

Andere Sorten von guten Cigarren und Cigaretten billigst. Nichtconvenirendes wird zurückgenommen oder umgetauscht, daher kein Risiko. (15556

Anerkennungsschreiben. Krossen, 1. 4. 95. Die erste Sendung Ihrer Kaffee-Cigarren war gut, hat auch bei meinen Collegen Beifall gefunden. Ich bitte Sie deshalb um gefällige Zusendung von 1000 Stück in derselben Sorte und Güte.
Hochachtungsvoll **Thadden,** Kgl. Förster.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Einladung zum Abonnement.

In unterzeichnetem Verlage erscheint gegenwärtig eine vom Verfasser nochmaliger Durchsicht unterzogene Ausgabe von:

Georg Ebers
Gesammelte Werke.

Mit dem Porträt des Dichters.
Vollständig in 105 Lieferungen von je 5 Bogen Octavformat.
Preis pro Lieferung 60 Pfg.
Alle 14 Tage wird eine Lieferung ausgegeben.

Unsere Ausgabe von **Georg Ebers gesammelten** Werken wird enthalten:

Eine ägyptische Königstochter. — Uarda. — Homo sum. — Die Frau Bürgermeisterin — Die Schwestern. — Ein Wort. — Der Kaiser. — Serapis. — Die Gred. — Die Nilbraut. — Josua. — Eine Frage. — Elifên. — Drei Märchen. — Per aspera. — Die Geschichte meines Lebens.

Wir glauben, hoffen zu dürfen, mit unserem Unternehmen in den weiten Kreisen der Verehrer des berühmten Dichters und Gelehrten wie aller Gebildeten überhaupt dem freudigsten Willkomm zu begegnen, denn es sind gewiß alle darin einig, daß den Werken von Georg Ebers
ein Ehrenplatz im deutschen Schriftthum und im Herzen der ganzen deutschen Lesewelt
mit vollstem Recht gebührt und erhalten bleiben wird.

Einzelne Werke aus dieser Gesammtausgabe werden nicht abgegeben.

Bestellungen nehmen alle Sortiments- und Colportage Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie jeder Bücheragent entgegen und liefern auf Wunsch die erste Lieferung gern zur Ansicht ins Haus.

Wenn eine Bestellung irgendwie auf Schwierigkeiten stößt, beliebe man sich direct an die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart zu wenden, welche die Expedition alsdann vermitteln wird und auch bereit ist, auf alle einschlagenden Fragen direct Auskunft zu ertheilen.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1895.

Mit 1. Januar 1895 erhielt
Die Modenwelt
wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrirten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 50 Pf. portofrei.
Berlin W, Potsdamerstr. 38. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Eine Parthie langschäftiger Schmierlederstiefel,
sowie mehrere Paare **See- u. Fischerstiefel** verkaufe, um damit gänzlich zu räumen, zu auffallend billigen **Preisen.**
Siegmund Willdorff, Langenmarkt Nr. 30.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Dank!

Ich litt über zwei Jahre an Knochenhautentzündung am linken Fuß. Von Zeit zu Zeit schwoll derselbe an, so daß ich kaum gehen konnte und vor 3 Monaten entstand eine eiternde Wunde, was mir große Schmerzen verursachte. Ich nahm verschiedene ärztliche Hilfe in Anspruch, jedoch ohne Erfolg. Da wandte ich mich vertrauensvoll schriftlich an den mir empfohlenen **homöopath. Arzt, Herrn Dr med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6,** welcher mich innerhalb 4 Wochen durch innerliche Arznei vollständig heilte, wofür ich demselben meinen öffentlichen Dank ausspreche.
L. Voigt, Fabrikarbeiter, Königsbach b. Durlach (Baden).

Freundschaftl. Garten.
Sonntag, 15. September
Abschieds-Vorstellung
und
Schluß der Saison.
Fritz Hillmann.

Kurhaus Zoppot.
Sonntag, 15. September 1895.
Großes
Concert,
ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Heinrich Kiehaupt.
Kassenöffnung 4½ Uhr.
Anfang 5½ Uhr.
Entrée 50 Pfennige.
Abonnements-Billets zu den Concerten à 3 ℳ pro Person im Badebureau. Familien-Billets werden nicht ausgegeben.
Telephon-Anschluß vom Kurhause aus nach Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.
Die Badedirection.

Kurhaus Westerplatte.
Täglich (außer Sonnabend)
Gr. Militär-Concert,
im Abonnement.
Entree Sonntags 25 ₰.
" Wochentags 10 ₰
858) **H. Reissmann.**

Hierzu eine Beilage.

Der **„Straßen-Anzeiger der Danziger Zeitung"** wird täglich an die Plakatsäulen in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen. Er bringt alle **Arbeits-, Stellen-, Wohnungs-** und **Auctions-Anzeigen,** die in der „Danziger Zeitung" annoncirt werden und verleiht diesen kleinen Anzeigen ganz besonderen Werth dadurch, daß sie außer von dem großen Leserkreis der „Danziger Zeitung" auch von **Tausenden von Passanten** beachtet werd

Beilage zu Nr. 216 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Sonntag, 15. September 1895.

Nach der Sommerfrische.

Von **Marie Stahl.**

(Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank, da wären wir!“ seufzte Frau Alma Giesebrecht erleichterten Herzens, als sie mit ihren vier Sprößlingen, einem Kindermädchen, zwei hausgroßen Korbkoffern, einem Bettsack von ansehnlichen Dimensionen und verschiedenen Stück Handgepäck, in eine Gepäckdroschke eingeschachtelt, vom Stettiner Bahnhof in Berlin dem heimathlichen Heerde in der Oranienburger Straße entgegenrollte. „Wie wird sich Papa freuen, daß wir schon hente Sonnabend, statt nächsten Mittwoch kommen! Das wird mal eine Ueberraschung! Hoffentlich hat Auguste meine Depesche ungesehen erhalten und nach Befehl verheimlicht!“ Vier Wochen in Schwinemünde hatten Frau Alma das Glück einer Badereise von verschiedenen Seiten kennen gelehrt. Nachdem es in den letzten vierzehn Tagen regnerisch und kühl geworden war, bekam sie es gründlich satt.

Ein Zerwürfniß mit der Wirthin, bei der sie in Kost und Logis war, veranlaßte sie, einen schnellen Entschluß zu fassen, den Aufenthalt abzukürzen und plötzlich abzureisen. Die Briefe des Gatten, die über die Ungemüthlichkeit seiner Strohwittwerschaft und ganz besonders über die einsamen Sonntage klagten, trugen viel zu diesem Entschluß bei. Während der langen langweiligen Eisenbahnfahrt hatte sie sich so auf die Ueberraschung der Ankunft und auf ihre Häuslichkeit gefreut, daß sie alle Strapazen und die Ungeduld der Kinder mit Langmuth und Heiterkeit ertrug.

Und das war keine Kleinigkeit! Das Baby war ausnahmsweise „quarrig“ gewesen und obwohl seiner Naturanlage nach zu der Kategorie der gemüthvollen Babies gehörend, deren Wesen stets ein inniges Behagen mit dem Dasein ausdrückt, verwandelte eine Eisenbahnfahrt diese freundliche Lebensauffassung sofort in ihr Gegentheil. Zum Unglück fand das beunruhigte Gemüth Babys nicht den nöthigen Halt und Trost bei seiner sonst unermüdlichen, getreuen Emma, seiner Wärterin. Emma ging das Eisenbahnfahren ebenso wider die Natur, wie ihrem Schützling. Ein drückender Kopfschmerz machte sie schläfrig und schlechter Laune und so war die Harmonie und Eintracht dieses sonst so liebevollen Pärchens bedenklich gestört.

Fritz, der Sextaner, bekam unterwegs eine Art von moralischem Kater, den üblichen unumgänglichen Ferienschlußkater, bei dem sich das Bewußtsein verbummelter Schulaufgaben, des Verlustes goldner Freiheit und der drohenden Haft im engen Klassenzimmer, bis zum grauen Elend steigerte. Dieser angenehme Zustand äußerte sich in einer heftigen Reizbarkeit gegen Lenchen, seine sonst so unentbehrliche Kameradin und in einer tiefen Verachtung für das ganze weibliche Geschlecht, weil weder Lenchen, noch die leidende Emma oder die Mama das genügende Interesse für lateinische genus- und casus-Regeln an den Tag legten.

Dieselbe bewunderungswürdige Ausdauer offenbarte das vierjährige Lieschen im Absingen all' seiner Lieblingslieder von: „Hule, Hulegänschen, was raschelt im Stroh“, bis auf „O wie wohl ist mir am Abend“, während Lenchen von der Mama nicht nur die Namen aller Ortschaften, auch des entferntesten, kleinsten Dorfes, wissen wollte, die in ihren Gesichtskreis kamen, sondern auch die Familienbeziehungen und möglichen Lebensschicksale aller Menschen, die ihr Interesse erweckten.

Aber trotz all dieser Geduldsprüfungen hatte Frau Alma ihre gute Laune nicht verloren und dieselbe steigerte sich zu freudigem Herzklopfen, als sie jetzt mit der Droschke in die Oranienburger Straße einbogen.

Welch eine Wonne, endlich wieder in seinen eigenen vier Pfählen und unumschränkte Herrin des Hauses zu sein! Wie freute sie sich auf den gemüthlichen Theetisch, den Auguste natürlich sorgsam bereitet und wahrscheinlich festlich mit Blumen geschmückt hatte! Und was für ein Gesicht würde ihr Mann machen, wenn er wie gewöhnlich um acht Uhr aus dem Geschäft heimkam, ahnungslos die Thür öffnete und sie mit den Kindern ihm entgegenflog!

„So, da sind wir!“ rief Frau Alma, „Emma, lauf schnell und rufe Auguste, daß sie die Sachen hinaufschaffen hilft!“

„Es ist dunkel bei uns, Auguste hat noch kein Licht angesteckt“, bemerkte Fritz erstaunt, der zuerst aus der Droschke kletterte, „und es fängt an, ganz toll zu regnen.“

Jubelnd polterten die Kinder die Treppen hinauf, Emma nach, und Frau Alma folgte ihr etwas langsamer mit dem dicken Baby, das sich laut und mißvergnügt über die Störung in seiner gewohnten Lebensweise äußerte. Emma riß oben an die Klingel, der ganze Reisegesellschaft stand erwartungsvoll auf dem Vorflur, aber nichts regte sich in der verschlossenen Wohnung, eine unheimliche Stille antwortete auf alles Klopfen, Rufen und Klingeln.

„Was ist denn das? Was kann das bedeuten?“ waren Fragen, die vorläufig unbeantwortet blieben.

Vor allen Dingen konnte man den Kutscher nicht länger warten lassen, das Baby wurde mit strengen Ermahnungen Fritz und Lenchen anvertraut und Frau Giesebrecht mußte sich entschließen, mit Emma und dem Kutscher eigenhändig das zahlreiche und schwere Gepäck heraufzubefördern.

Man keuchte eben unter der Last des Bettsackes die Treppen empor, als ein durchdringendes Geschrei Babys zur Eile mahnte.

Es zeigte sich, daß Fritz und Lenchen sich im Uebereifer geschwisterlicher Liebe das Herzblättchen gegenseitig streitig gemacht hatten. Fritz wollte es Lenchen entreißen, aber diese machte ihre weibliche Autorität geltend und widersetzte sich energisch. Das Ende war, daß alle drei umkegelten, wobei dem Baby höchst unbehaglich zu Muth wurde.

Da stand man nun mit Gepäck und weinenden Kindern (Fritz und Lenchen hatten ein paar tüchtige Klabse bekommen) vor der verschlossenen Thür, hinter der nach wie vor unheilvolles Schweigen herrschte. Emma erhöhte den Reiz der Situation, indem sie erklärte, ihr sei schwindelig, sie glaube, es werde ihr schlecht.

Fritz wurde zum Portier geschickt.

Portier und Portiersfrau kamen, schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und wußten von nichts. Doch wollte man Auguste und auch den Herrn gestern noch gesehen haben.

Man mußte sich entschließen, einen Schlosser zu holen.

Die Wartezeit bis er kam, wurde für die Kinder angenehm verkürzt durch die Spannung, ob Emmas düstere Ahnungen sich erfüllen würden, zu welchem Zweck Fritz ihr hülfreich seine Botanisirtrommel anbot.

Frau Alma mußte dem schwer gereizten Baby, das die Vorenthaltung seiner Abendmahlzeit für eine unerhörte Mißhandlung hielt, singend und tänzelnd auf- und abgehen, trotzdem ihr weder zum Singen noch zum Tanzen zu Muth war, aber Emma saß hülflos und mit der Ueberzeugung, daß sie den morgenden Tag schwerlich erleben würde, als Jammergestalt auf einer Treppenstufe.

Endlich kam der Schlosser!

Gott sei Dank fand man Auguste weder ermordet noch erhängt in der Wohnung, aber man fand sie überhaupt nicht und in welchem Zustande zeigte sich das traute Heim!

Die unbewohnten Zimmer verhängt und hermethisch verschlossen, eingekamphert und verpackt, wie sie Frau Alma verlassen hatte. Ein athembeklemmender Naphtalin- und Kamphergeruch machte einen Aufenthalt in ihren Wänden beinahe unmöglich.

Da war kein Feuer in der Küche, kein Theetisch für hungrige Reisende, keine Lampe, kein Bett zurecht gemacht, da standen die unausgepackten Koffer, die müden Kinder und eben verkündeten dumpfe Laute aus einer Hinterstube, daß die gefürchtete Krisis über Emma hereingebrochen war!

Die Portiersfrau mußte helfen und endlich, nachdem Frau Alma sich halb todt gearbeitet hatte, waren die Kinder gesättigt und zur Ruhe gebracht, während die nothdürftigste Ordnung wenigstens in den Schlafgemächern hergestellt wurde. Was Emma betraf, so ließ nach der überstandenen Katastrophe ein gesunder murmelthierartiger Schlaf noch einige Hoffnung für die gänzliche Wiederherstellung ihrer so schwer erschütterten Gesundheit.

Aber als nun Alles schlief und Frau Alma ganz allein war, überfielen sie Angst und Unruhe fast bis zur Verzweiflung.

Es war längst acht Uhr vorbei und ihr Gatte kam nicht.

Sie hatte nach seinem Bureau geschickt und von dort den Bescheid erhalten, Herr Giesebrecht sei den ganzen Tag nicht dort gewesen, er sei verreist.

Was bedeutete das? Er hatte ihr gar nichts von einer beabsichtigten Reise geschrieben. Wie sollte sie sich seine und Augustens unerklärliche Abwesenheit zusammenreimen?

Ruhelos lief sie in den Zimmern umher.

Sollte er — — nein! und abermals nein! es war empörend, so etwas nur zu denken!

Dann saß sie stumm und starr lange auf einem Fleck und zerbrach sich den Kopf, ob nicht sein Benehmen in der jüngsten Vergangenheit dennoch einen Anhalt für den schrecklichen Verdacht böte. Sie hatte während des Strandaufenthaltes Romane von Heinz Tovote gelesen und was sie dort in glücklicher Harmlosigkeit abscheulich, übertrieben und gänzlich unglaubhaft nannte, fiel ihr jetzt mit beklemmender Angst als mögliche Wirklichkeit auf die Seele.

Wenn nun Tovote wirklich Recht hat? wenn die Männer in Wahrheit alle „so“ sind?

Die schreckliche Einsamkeit der Nacht und ihre überreizten Nerven ließen sie endlich das Schlimmste für wahr halten.

Es war kein Zweifel mehr, sie war eine verrathene, betrogene, verlassene Frau! Kein Schlaf kam in ihre Augen. Sie durchstöberte die ganze Wohnung, in ihres Mannes Zimmer war alles beim Alten, Alles lag und stand, als ob er es eben verlassen habe und morgen wieder kommen wolle, was sollte sie nur davon denken?

Qualvolle Bilder und Vorstellungen verfolgten sie die ganze Nacht.

Sollte denn Alles Lug und Trug und Wahn gewesen sein, alle Liebe, alles Glück ihrer friedlichen Ehe? Und waren diese Briefe voll Sehnsucht nach ihr und den Kindern auch nur Lüge gewesen?

O Gott, wie konnte sie dann weiter leben, wie sollte sie den Muth finden, die Erinnerung an die Vergangenheit zu ertragen und der öden freudelosen Zukunft entgegensehen?

An den Bettchen ihrer schlafenden Kinder weinte sie die halbe Nacht und jedes Mal, wenn sie anfing von Neuem die Wohnung zu durchforschen, fand sie ein neues Unglück.

Trotz Naphtalin und Kampher hatten die Motten Schlupfwinkel gefunden, um ihr Zerstörungswerk zu beginnen, denn die Berliner Motten sind schlimmer als wilde Raubthiere. Babys Wintermantel war angefressen und Papa's schöner Biberkragen ließ Haare. Auguste hatte Blaubeeren eingekocht und dieselben unvorsichtiger Weise in der Schrankkammer auf den Kleiderschrank gestellt. Die Blaubeeren hatten gegohren, waren übergelaufen und durch den Schrank gesickert. Ihr bestes Seidenkleid, ein Geschenk des Gatten zu Babys Taufe, zeigte auf dem lachsfarbenen Vorderblatt eine ganze Straße von Heidelbeersaft. Trübselig betrachtete sie den Schaden.

Alles hin, Alles! mag auch das Kleid hingehen! Sie würde es doch nicht mehr tragen!

Gegen Morgen war sie so erschöpft, daß sie sich in's Bett legte. Sie war eben in einen unruhigen Schlaf gefallen, als sie die Entreethür aufgehen hörte.

War das nicht der Schritt ihres Mannes?

Ja, er war es! Da stand er schon in der Schlafstubenthür, im Reiseanzug, müde, übernächtigt und sehr verdrießlich.

Sprachlos starrte sie ihn an, die Frage erstarb ihr auf den Lippen.

„Na, Du hast einen schönen Geniestreich gemacht“, sagte er, „so was Dummes giebt's nicht mehr! Fahre ich gestern Morgen ab nach Swinemünde, um Euch zu überraschen und noch ein paar Tage mit Euch Seeluft zu genießen und unterdessen kommt Ihr hier an!“

Mit einem Jubelschrei und einem krampfhaften Aufschluchzen flog sie ihrem Mann um den Hals. Nun war Alles gut.

Dieser sah sie ganz verblüfft an.

„Darüber freuest Du Dich auch noch? Na, ich kann Dir sagen, ich habe genug von der Reise. Aber was ist Dir denn?“

„Ach, mein Gott, ich dachte ja — ich glaubte ja — ja, was sollte ich denn Anderes denken — Du warst fort, Auguste ist fort — kein Mensch weiß wohin — Du hattest kein Wort geschrieben — die Wohnung leer — ich dachte ja — Du seiest — Du wärest — mit Auguste — — — —

„Durchgebrannt?“ schrie der Gatte laut auf, und gleich darauf fiel er in den nächsten Stuhl und brüllte vor Lachen.

Es dauerte lange, bis er wieder zu sich kam, aber dieser „Capitalwitz“, wie er den fürchterlichen Verdacht seiner Frau nannte, hatte seine Laune vollkommen wiederhergestellt. Das glückliche, wiedervereinigte Paar konnte sich nun genug von den Fatalitäten und Schrecknissen der gegenseitigen mißglückten Ueberraschung erzählen.

Es stellte sich heraus, daß Auguste von ihrem Herrn Erlaubniß erhalten hatte, seine Abwesenheit zu einem Besuche über Sonntag bei ihren Eltern in Lichterfelde zu benützen, und so war Frau Giesebrechts Depesche nicht in ihre Hände gelangt.

Als Frau Alma am folgenden Morgen im Kreise ihrer Familie am Frühstückstisch saß, war sie so beglückt, daß selbst das Motten- und das Blaubeerunglück das Gleichgewicht ihrer Seele nicht stören konnte, aber beide Gatten schworen, sich nie wieder gegenseitig zu überraschen.

Eine alte Culturgeschichte in neuem Gewande.

In der üblichen Geschichtsschreibung spiegelt sich meist nur auf höherer Stufe die Schwierigkeit der menschlichen Selbsterkenntniß; man begnügt sich, oberflächlich über Personen und Verhältnisse abzuurtheilen, ohne auch nur den Versuch zu machen, sich selbst in die Lage der Angeklagten zu versetzen, ohne die zwingenden Nothwendigkeiten zu erwägen, welche den Einen zu einem nützlichen, den Andern zu einem schädlichen Gliede der Gesellschaft machten. Diesem leider nur allzu häufig vorherrschenden Mangel an voller Selbsterkenntniß und unbefangenen Urtheilen den Krieg zu erklären und die historische Kurzsichtigkeit mit Messer und Brenneisen zu operiren, schrieb Friedrich von Hellwald seine Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung bis zur Gegenwart, und es darf wohl kühn behauptet werden, daß dieses Buch einen Wendepunkt in der Geschichtsschreibung herbeigeführt hat. Das Werk gehört den Verzweigungen der großen Bewegung an, welche Darwin unter den Geistern des neunzehnten Jahrhunderts angefacht hat. Von der Idee der Entwickelung, dem „Gesam“ der modernen Forschung, ausgehend, weist Hellwald daraufhin, daß die menschliche Gesellschaft, so gut wie der Bienen- und Ameisen- oder Polypenstaat, einen Organismus, wenn auch höherer Ordnung darstellt, der allerdings, infolge unaufgeklärter, bei seiner Entstehung waltender Verhältnisse, eine Mannigfaltigkeit, Beweglichkeit und Veränderlichkeit besitzt, wie sie keinem tiefer Stehenden zukommt, aber doch sich nach nothwendigen und allgemein geltenden Naturgesetzen entwickelt, so daß die Culturgeschichte in letzter Instanz wesentlich als eine höhere Entwickelung der Naturgeschichte erscheint und als solche erforscht werden muß . . .

Das Irrlicht von Wildenfels.

Originalroman aus unseren Tagen von **G. v. Brühl.**

18) [Nachdruck verboten.]

Bis zum Abende hatte das Kommen und Gehen gedauert, und man hatte die hohe, große Thür des Gewölbes offen gelassen, um jedem Theilnehmenden Gelegenheit zu geben, am Sarge des so früh Verschiedenen ein Gebet zu verrichten.

Am späten Abend waren noch die Waldarbeiter vom Forsthause Moosbruch herübergekommen, das weit ab bei Wildenfels lag.

Der Oberförster Grimm war selbst mit seinen Unterförstern bei der Feier zugegen gewesen, und den Arbeitern war es erst gegen Abend möglich gewesen, herüberzukommen. Aber versäumen wollte es keiner der Arbeiter, von dem jungen Herrn den letzten Abschied zu nehmen, da Hellmuth bei Allen in Folge seiner Herzensgüte und Freundlichkeit beliebt gewesen war. Der weite Weg hatte sie so lange aufgehalten, daß sie erst in der Dunkelheit im Mausoleum angekommen waren. Jean hatte bereits die beiden Wachskerzen, welche so lange gebrannt hatten, ausgelöscht und die Thür zugemacht. Doch da sie nicht verschlossen war, hatten die Waldarbeiter und der alte Gimpel, das Factotum des Oberförsters Grimm, sich doch noch Eingang in das Mausoleum verschafft.

Nun standen die vier Männer, welche die Thür offen gelassen hatten, in der Halle neben dem mit Blumen bedeckten Sarge Hellmuths's und verrichteten still ihr Gebet.

Es herrschte eine feierliche Ruhe in dem halbdunkeln Raume, in welchen durch die offene Thür die letzte Dämmerung des Abends hereindrang.

Der alte Gimpel war der Erste, welcher die Stille unterbrach.

„Da liegt er jetzt und kommt nicht mehr zu uns in den Forst“, sagte er mit gedämpfter Stimme, indem er mit seiner schwieligen Hand zum Sarge hinzeigte, „er hat oft genug mit mir gesprochen und mir eine Hand voll Cigarren geschenkt, er war gut und leutselig und sprach freundlich mit jedermann. Ich will ja den Baron Franz nicht herabsetzen, aber lieber war mir der Todte doch!“

Die andern Männer nickten zustimmend mit den Köpfen dazu.

„Daß doch immer die Besten hinsterben“, fuhr Gimpel fort, „unser Oberförster hat ihn auch gern gesehen. Gimpel, sagte er im vorigen Winter zu mir, als die grausame Kälte so lange anhielt, Gimpel, hier hat der junge Herr, der Baron Hellmuth, für Euch im Walde eine Flasche Rum hergeschickt, da sollt Ihr Euch bei Eurer Arbeit ein Feuer anzünden und heißes Wasser machen und den Rum hineingießen, und hier habt Ihr auch noch Zucker dazu.“

„Ja, der junge Herr war gut, der dachte auch an uns arme Arbeiter“, meinte der Holzfäller Schulz, „na, das vergißt unsereiner ihm gewiß nicht.“

Während dieser Worte waren die Männer langsam wieder ins Freie zurückgekehrt und machten sich nun auf den Heimweg.

„Ja, da plagt man sich nun und plagt sich“, sagte der alte Gimpel, „und dann ist's mit einmal aus. Hat so viel gelernt in der Welt und jetzt ist alles umsonst gewesen.“

„Du“, wandte sich der Waldarbeiter Schulz plötzlich an Gimpel und stieß ihn an, dann zeigte er zu einem entfernten Wege des Parkes hinüber.

Gimpel blieb stehen. Auch die beiden hinter ihm und Schulz gehenden Männer blieben stehen.

„Das ist es!“ rief Gimpel plötzlich und zeigte auch hinüber, „das ist es!“ —

„Hier hab' ich's noch nie gesehen“, antwortete Schulz.

„Nein, sonst ist es ja immer nur bei uns im Forst drüben, aber da habt Ihr es ja schon alle gesehen. Nur unser Oberförster glaubts nicht und will's auch noch nicht gemerkt haben“, fuhr Gimpel fort, „unser Oberförster wird ordentlich ärgerlich, wenn ich ihm melde: gestern Abend haben wir im Moosbruch auch wieder das Irrlicht gesehen. Dann fährt er auf und ruft: Unsinn ist es! Nichtsnutziger Unsinn! Irrlichter giebt es nicht! Märchen ist es! Ein Stück verfaultes Holz höchstens wird's gewesen sein, das leuchtet ja wie Phosphor, aber mit Eurem Irrlicht kommt mir nicht, Gimpel!“

„Der Oberförster müßt nur hier sein, dann könnt' er sich ja doch davon überzeugen“, meinte Schulz, „und wie oft haben wir es gesehen, meistens mitten im Bruch, dort am See.“

Die Männer sahen zu der Stelle hinüber, auf welcher in der Ferne ein helles Licht stand, ein eigenthümlich weißliches Licht, das ganz auf der Erde sich zu befinden schien. Rings umher standen alte, dicke, dunkle Bäume, welche den Weg durch den Park so dicht einsäumten, daß man nur hier und dort zu der freien Stelle hinsehen konnte, wo das Licht sich befand.

„Geh' nicht“, rief Schulz dem einen Arbeiter zu, der es wohl noch nicht zu sehen bekommen hatte, „geh' nicht, Du holst es doch nicht ein. Wenn Du auf das Licht zugehst, scheint es fortzuschweben, es läßt sich nicht aufsuchen und nicht nachspüren.“

„Was wird es weiter sein“, sagte der Arbeiter, „ich kenne dergleichen von früher. Ich habe vor Jahren in Cuxhaven an den Hafenarbeiten mitgebaut, da leuchtete das Meereswasser manchmal ebenso, und da hieß es, das entstünde dadurch, daß viele kleine Thiere im Wasser verwesen. So mag's auch hier mit dem Irrlicht sein. Drüben im Moor mag auch viel kleines Gethier schwimmen und verwesen, und das leuchtet dann so.“

„Neulich war doch der Oberförster drüben im Moor gewesen“, erzählte Gimpel, während er mit den anderen nun wieder weiterging, „da sind doch Stellen, wo kein Mensch gehen kann des Sumpfes wegen, als ich ihn dann traf, sagte er: Gimpel, Ihr habt da wohl einen Baum gefällt und auf der einen Stelle, welche zum Versinken sumpfig ist, so hingelegt, daß man über sie fort kann. Nein, Herr Oberförster, meinte ich, der Baum ist Windbruch und er muß zufällig gerade da auf die Stelle gefallen sein, von uns hat ihn keiner hingelegt. Aber wenn der Herr Oberförster jetzt das Irrlicht sehen wollen — da zeigte ich es ihm. „Ist zu weit“, brummte er, „kann ich nicht unterscheiden, kann eine Frau aus Wildenfels sein, die noch mit einer Laterne durch den Forst geht.“

„Ja, da kannst Du machen, was Du willst“, rief Schulz, „was der nicht wahr haben will, das glaubt er nicht, und wenn er's auch sieht!“

„So? Was denn? Wen meint Ihr denn da?“ tönte in diesem Augenblicke eine Stimme dicht vor den Arbeitern.

Der Oberförster Grimm trat gerade aus einem Nebenwege, vom Palais kommend, in die Allee und hatte die Worte gehört.

Die drei Waldarbeiter murmelten nur als Antwort verlegen einen guten Abend und rückten an ihren Mützen oder Hüten.

„Wir sprachen eben vom Irrlicht, Herr Oberförster“, sagte dagegen Gimpel dreister, da er immer im Forsthause um den Oberförster war.

„Irrlicht hin, Irrlicht her!“ rief Grimm nun in seiner kurzen, bestimmten Weise. „Ich glaube gar, jetzt seht Ihr, alter Schwätzer, Euer Irrlicht auch schon hier in Rudelsburg! Da kommt es Euch gewiß nach, Gimpel! Gimpel, Ihr tragt Euren Namen nicht umsonst, Ihr verdient ihn wirklich!“

Gimpel räusperte sich, während die drei Arbeiter lachten und froh waren, daß Grimm, mit dem manchmal nicht zu spaßen war, vorhin nicht alles gehört zu haben schien.

Nun ging Grimm mit seinen Arbeitern zusammen nach Wildenfels zurück und blickte noch einmal nach dem Palais hinüber, dessen Fenster zum größten Theil hell erleuchtet waren.

Dort befand sich zu dieser Stunde noch der Pastor bei der Baronin, um ihr in ihrem schweren Leide Trost zuzusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

In der neuen Ausgabe, welche die Verlagsbuchhandlung von P. Friesenhahn in Leipzig veranstaltet hat, ist Hellwalds Werk die neueste und beste Culturgeschichte im Sinne der zeitgenössischen Historiographie, durchgesehen und erweitert von anerkannten Gelehrten, — jeder auf seinem Gebiete als Forscher und Darsteller bewährt — welche die sicheren Ergebnisse aus den Quellen geschöpfter Forschung in allgemein fesselnder und lebendig anregender Form gestaltet und dargestellt haben, — unterstützt durch eine reiche authentische Illustration, welche das gesammte Culturleben umfaßt und als vorzügliches historisches Lehr- und Hilfsmittel das ganze Werk belebend durchzieht. Das Werk ist, wie bereits angedeutet, kein Nachschlagewerk, keine dürre Nomenclatur, auch kein Appendix einer Weltgeschichte, es ist nur die lebensvolle Schilderung der natürlichen Entwickelung der gesammten Cultur. Es umfaßt ca. 100 Bogen in Lexicon 8⁰ Format. Dem gediegenen Inhalt entspricht die würdige Ausstattung, die auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung trägt.

Möge es, wie es verdient, seinen weiteren Weg machen und sich viele neue Freunde suchen. Wir glauben, daß ein jeder in dem Buche das finden wird, was er darin sucht oder vermuthet.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. September.

Anerkennung für die Gewerkvereine. Eine große Anerkennung ist den deutschen Gewerkvereinen zu Theil geworden; dem Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch ging aus dem englischen Handelsamt — Arbeits-Departement — folgendes Schreiben zu:

„Ich habe Veranstaltung getroffen, daß der Verband der deutschen Gewerkvereine regelmäßig die Veröffentlichungen dieser Abtheilung einschließlich der am 15. jedes Monats erscheinenden „Labour-Gazette" erhalten wird. Ich würde erfreut sein, wenn Sie veranlassen wollten, daß das Arbeits-Departement auf gleichen Fuß hinsichtlich der Veröffentlichungen Ihres Verbandes gestellt wird. Auch würde ich es als Genuß erachten, Exemplare von a. „Uebersicht der Reise-, Uebersiedelungs- und Arbeitslosen-Unterstützungen seitens der deutschen Gewerkvereine in den Jahren 1892, 1893 und 1894" und b. Tabelle der Unterstützungen zusammengestellt von R. Klein, Verbandskassirer", vor kurzem vom Verbande herausgegeben, zu erhalten. Ihr ergebener Llewellyn Smith, Arbeits-Commissar."

Zum verschwundenen Stöckerfonds. Zu der Angelegenheit des bei der „Kreuzztg." verschwundenen Stöckerfonds hatte der „Reichsb." bemerkt, daß die „Kreuzztg." jenem Beamten, dem jetzt eine Unterschlagung nachgesagt wurde, als er vor sechs Jahren starb, ein hohes Lob wegen seiner Treue und Hingabe an sein Amt gespendet habe. Dazu schreibt die Köln. Ztg.":

„Wenn also Herr v. Hammerstein mit seiner Behauptung von der Art, wie der Stöckerfonds unterschlagen worden, recht hätte, so würde er einen Dieb heuchlerisch als ein Muster der Treue gepriesen haben. Jedenfalls scheint dieser Fall aufklärungsbedürftiger als je; denn wie begreiflich es auch ist, daß die „Kreuzztg." der Nennung ihres früheren Chefredacteurs aus dem Wege geht, hier wird sie doch nicht umhin können, sich mit ihm zu befassen, und zwar, um das Andenken des durch Herrn von Hammerstein ohne Zweifel schmachvoll verleumdeten Mannes, der ihr treu gedient hat, von jedem Verdacht zu reinigen. Es scheint, daß Herr Stöcker ihr in dieser That der Gerechtigkeit behilflich sein könnte."

Hoffentlich wird die „Kreuzztg." nicht schweigen.

Zur Convertirung der Staatspapiere bemerkt die „Post", sie habe nicht gesagt, daß die Convertirung endgiltig beschlossen sei, sondern nur, „daß man sich in den maßgebenden Kreisen der Regierung entschlossen hat, sich über die schwerwiegenden Bedenken gegen eine Convertirung hinwegzusetzen, in der Ueberzeugung, daß eine Convertirung unabweisbar ist". An dieser Thatsache kann niemand rütteln. Die „Post" fährt dann fort: Wenn wir weiter mittheilten, daß vor der Hand eine Abstempelung in 3½-procentige und erst unter bestimmten Umständen später in 3procentige Papiere beabsichtigt ist, so hat auch daran trotz aller Dementis noch niemand etwas wesentlich Falsches finden können. Wenn gestern und vorgestern der Cours der Anleihen gefallen ist, so ist das nicht eine Folge unserer Notiz gewesen, sondern weit mehr die der Vertheuerung des Geldes, das für die bevorstehenden Zinszahlungstermine und die Regulirung am Ultimo in erheblichen Beträgen gebraucht wird. Die bevorstehende Convertirung würde logischer Weise doch nur einen Rückgang der 4procentigen, dagegen aber ein Steigen der 3½- und 3proc. Anleihen bewirken, die jedoch ebenfalls durch die größere Geldknappheit zum Fallen gebracht worden sind.

Von den Alexianern. Wenn eine Nachricht der „Tremonia" richtig ist, dürften weitere Veröffentlichungen des Gastwirths Mellage bevorstehen. Aus der Alexianer-Anstalt zu Neuß war nämlich kürzlich ein „Kranker" entsprungen und hatte sich nach Iserlohn gewendet. Bei einem Schrothändler, einem Freunde von Mellage, wurde derselbe dann beschäftigt. Am vorigen Mittwoch kamen nun zwei „Brüder" in gewöhnlicher Kleidung aus der genannten Anstalt nach Iserlohn und holten den Kranken ab. Dieser entsprungene Kranke soll nun Mellage die schlimmsten Dinge über die Behandlung in der Neußer Anstalt erzählt haben, weshalb Mellage sich veranlaßt gefühlt habe, die Sache zu untersuchen und sich an die zuständigen Behörden zu wenden. — Die Durchführung des Beschlusses der Ministerien des Innern und des Cultus, betreffend die Schließung der Krankenanstalt zu Mariaberg, soll in folgender Weise erfolgen:

1. soll den Brüdern die selbständige Annahme und Pflege der Kranken untersagt werden; 2. soll durch den Staat ein Verwalter eingesetzt werden, der nach eigenem Ermessen über die Verwendung geistlicher und weltlicher Pfleger entscheiden kann; 3. wird die Provinzialverwaltung bald Aerzte nach Mariaberg entsenden, welche bestimmen, ob die von der Provinzialverwaltung untergebrachten Kranken und Irren in eine Provinzialanstalt zu verbringen sind.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. September.

* **Mord und Selbstmord.** In der Wallgasse besteht eine kleine freundliche Gastwirthschaft, welche nach dem Tode ihres Mannes von der Wittwe Ormanin weiter geführt wurde. In dieser Gastwirthschaft verkehren sehr viele Avancirte der Artillerie und auch der Waffenmeister Arndt gehörte zu den Stammgästen. Es scheint nun, daß sich zwischen Arndt und der Wittwe Ormanin ein Verhältniß entsponnen hat, welches aber sehr geheim gehalten wurde, da Arndt verheirathet und Vater von fünf Kindern war. Jedenfalls ahnte niemand, daß das Verhältniß einen so tragischen Ausgang nehmen würde. Gestern Mittag besuchte die Wittwe Ormanin die Werkstatt des Waffenmeisters und was da zwischen den Beiden vorgefallen ist, wird wohl für immer ein Geheimniß bleiben. Als nach Beendigung der Mittagpause der Gehilfe die Werkstatt betrat, bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar. In einer Blutlache lag auf dem Boden die Leiche der Frau Ormanin und quer über ihr die Leiche des Waffenmeisters. Beide wiesen Schußwunden im Kopfe auf, die durch Kugeln aus einem kleinen Taschenrevolver hervorgerufen waren und anscheinend sofort tödtlich gewirkt haben. Die Detonation der Schüsse war so schwach gewesen, daß sie außerhalb der Mauer der Werkstatt nicht vernommen worden war. Die Lage der beiden Leichen läßt darauf schließen, daß der Mann erst die Frau und dann sich selbst erschossen hat. Der Gehilfe machte sofort Anzeige von dem schrecklichen Vorfalle und nachdem der Tod bei beiden Personen festgestellt worden war, wurde die Leiche des Waffenmeisters in das Garnisonlazareth, diejenige der Frau in die Leichenhalle geschafft.

* * *

* **Probelectionen.** In der Bezirksschule am Schwarzen Meer wurden Freitag Vormittag in Anwesenheit des Stadtschulraths Hrn. Dr. Damus und des Stadtschulinspectors Hrn. Kappenberg von sechs Lehrern aus der Provinz Probelectionen abgehalten.

* * *

* **Die Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßes der Schiffe auf See** vom 7. Januar 1880 bestimmt, wenn die Curse zweier Schiffe sich so kreuzen, daß Gefahr des Zusammenstoßens entsteht, so muß dasjenige Dampfschiff aus dem Wege gehen, welches das andere an seiner Steuerbordseite hat. Diese Bestimmung findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 15. Februar d. Js., auch auf das Kreuzen eines Schleppdampfers mit einem anderen Dampfer Anwendung. Ein etwaiger Seemannsbrauch, wonach die einzelnen Schiffe einem mit Schleppen von Fahrzeugen beschäftigten Dampfer ausweichen müssen, ist dieser gesetzlichen Bestimmung gegenüber ohne jede Bedeutung.

* * *

* **Neue Sparmarken.** Der in Steglitz bestehenden Bauhandwerks- und Spargenossenschaft ist vom kais. Patentamt eine Schutzmarke für eine neue Art von Sparmarken und Sparkarten ertheilt worden, welche in das amtliche Waarenverzeichniß eingetragen ist. Die jetzt gebräuchlichen Sparmarken und Sparkarten sind in Folge des dabei zur Anwendung kommenden Klebesystems nur einmal zu verwenden. Auch hat sich die Gewinnung von Verkaufsvermittlern wegen der mit dem Verkauf verbundenen geschäftlichen Störungen schwierig gezeigt. Ebenfalls schwierig ist die Ausübung einer genauen Controle. Die Steglitzer Bauhandwerks- und Spargenossenschaft hat nun eine Form für Sparmarken gewählt, welche die Zuhilfenahme des automatischen Selbstverkäufers ermöglicht und den dauernden Gebrauch der Marken und der Karten für lange Zeit zuläßt. Ihre Sparkarten sind mit einer Vorrichtung versehen, die das Auf- und Abschieben der Marken zulässig macht. Beide, Marken und Karten, sind mit laufenden Nummern versehen, wodurch die nöthige Controle einfach und leicht wird.

Aus den Provinzen.

Rastenburg, 11. Septbr. Ein **Eisenbahnunfall** wird aus Korschen gemeldet. Ein Herr war auf einer Haltestelle ausgestiegen und begab sich in die Restauration. Als der Zug sich zum Rangiren in Bewegung setzte, eilte der Passagier aus dem Restaurant, erfaßte das Geländer des letzten Wagens und wollte sich auf das Trittbrett schwingen. Dies ist ihm aber nicht gelungen. Als der Zug wieder hielt, war der Passagier oder dessen Leiche nirgend zu finden. Man nimmt an, daß Passagier in den nahe liegenden Teich geschleudert worden ist.

Von der russischen Grenze, 11. Septbr. Vorgestern wurde durch die **Explosion eines Kessels** in der Brennerei des Gutes Sakolanny ein Heizer und ein Knecht so schwer verletzt, daß Beide gestern verstorben sind. Die Frau des einen Arbeiters, welche demselben das Frühstück gebracht hatte und sich auf dem Heimwege in unmittelbarer Nähe des Kesselhauses befand, wurde durch umherfliegende Materialien so schwer am Kopfe verletzt, daß sie krank darniederliegt.

Vermischtes.

Goldene Zufälle.

Fast alle großen Goldentdeckungen sind dem reinen Zufall zu verdanken. Im Jahre 1857 suchte ein armer Eingeborener seine Esel und fand das Goldland von Guiana auf, nach dem Sir Walter Raleigh vergeblich gesucht hatte. Das Goldfeld in Neuschottland wurde 1861 von einem Manne entdeckt, der an einem Bache hielt, um seinen Durst zu löschen. Er bemerkte unter den Kieselsteinen ein Stückchen Gold. Er forschte weiter nach und fand mehr. Das Goldlager in Nord-Carolina hat ein Knabe entdeckt, der eines Morgens in einem Fluß in der Grafschaft Cabanas baden ging. Er stolperte über einen gelben Stein. Dieser stellte sich schließlich als einen 25 Pfd. wiegenden Goldklumpen heraus. In Californien entdeckte James Wilson Marshall Gold, als er Zwiebeln ausgraben wollte. Der Goldstaub blieb ihm an der Schaufel hängen. Schon Sir Francis Drake wußte, daß es in Californien Gold gäbe. Zu den Zeiten der Königin Anna meldete Capitän Shelvocke, daß Californien goldreich sei, und in der im Jahre 1815 veröffentlichten Phillips'schen Mineralogie kommt der Satz vor: „An der Küste Californiens giebt es eine 14 Meilen lange Gegend, wo man Goldklumpen im Boden findet." Die einst berühmten irischen Goldgruben in Wicklow wurden von einem Sportsman beim Fischen entdeckt. Er sah Gold im Sande. Zwanzig Jahre hielt er seine Einnahmequelle verschwiegen. Dann heirathete er ein junges Mädchen, dem er sein Geheimniß entdeckte. Seine Frau glaubte, er sei nicht bei Sinnen und machte die Sache bekannt. In zwei Monaten waren für 10 000 Lstr. Gold aus dem Flußsande gewonnen.

Sidney, 13. Septbr. Der **deutsche Händler** Pfeiffer ist von den Eingeborenen auf der Insel **Koba erschlagen** worden. Der Leiche wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Ein französischer Kreuzer und ein englisches Kanonenboot sind zur Bestrafung des Mörders abgegangen.

Zanzibar, 13. Septbr. Der **englische Kaufmann** West ist südlich von Kavivonda **getödtet** worden. Seine Träger sind als Gefangene abgeführt worden.

Standesamt vom 14. September.

Geburten: Kaufmann Felix Teschner, S. — Schlossergeselle Johann Grabowski, S. — Druckereibesitzer Karl Bäcker, S. — Dampfbootführer Ferdinand Dreher, T. — Bäckergeselle Richard Kellmann, S. — Schuhmachergeselle Hermann Lösdau, T. — Former Emil Blank, S. — Arbeiter Gustav Kreft, T. — Arbeiter August Berliner, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Kutscher Friedrich Brösch und Rosalie Gulewski hier. — Intendantur-Secr.-Assistent Wilhelm Rudolf Fritz Keuche hier und Anna Marie Martha Tschorn zu St. Arold. — Eisenbahnarbeiter Joseph Stegmann hier und Elisabeth Gronau zu Langenau. — Fleischermeister Ludwig Kaschubowski und Amalie Jarke hier. — Tischlergeselle Johann Sönnke und Ida Schnell hier. — Gerichtsactuar George Menz zu Thorn und Martha Eisenblätter hier. — Maschinenschlosser Paul Czarnitzki und Martha Kußfeld hier.

Heirathen: Metalldreher Paul Johannes Oscar Blank und Maria Anna Dobrainski, beide hier. — Schiffsbauer Franz Gustav Formell und Auguste Martha Peschel, beide hier. — Buchhalter Friedrich Gottlieb Otto Aust und Marry Elisabeth Henriette Haak, beide hier. — Kaufmann Sali Hirschberg und Karoline Hoffmann, beide zu Christburg.

Todesfälle: Frl. Agnes Fischer, 24 J. — S. d. Arb. Josef Drewniak, todtgeb. — Frl. Emilie Müller, 44 J. — Frl. Elisabeth Göllrich, 29 J. — T. d. Arb. Albert Schwichtenberg, 5 W. — Kuhhirt Franz Jablonski, 57 J. — S. d. Arb. Adolf Reschke, todtgeb. — Frau Anna Steiniger, geb. Deßler, 58 J. — S. d. Arb. August Berliner, 30 Min. — Wittwe Rosa Wilhelmine Krause, geb. Prothmann, 81 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 14. September.

Weizen loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	113—143 M Br.	79—135 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	110—141 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	118—140 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	105—137 M Br.	
roth	745—820 Gr.	100—135 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	88—133 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 100 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 131 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktbr. zum freien Verkehr 133½ M bez., transit 100½ M Br., 100 M Gd., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 134½ M bez., transit 101½ M Br., 101 M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 136 M Br., 135½ M Gd., transit 102½ M Br., 102 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 139½ M bez., transit 107 M Br., 108½ M Gd.

Roggen loco behauptet, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 106—107 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 106 M, unterp. 73 M, transit 72 M.

Auf Lieferung per Sept.-Oktober inländisch 108½ M Br., 108 M Gd., unterpoln. 75 M Br., 74½ M Gd., per Oktober-November inländ. 109½ M bez., unterpoln. 76½ M Br., 76 M Gd., per November-Dezbr. inländ. 111 M bez., unterpoln. 78 M Gd., 77½ M Br., per April-Mai inländ. 116½ M bez., unterpoln. 82½ M bez., per Mai-Juni inländ. 118 M bez., unterpoln. 83 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 638—701 Gr. 76—81 M bez.

Hafer per 1000 Kilogr. inländ. 108 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco russischer Sommer- 130 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 110 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. Septbr. Wind: WSW.

Angekommen: Sif, Raahauge, Limhamn, Kalksteine. — Milawka (SD.), Belitz, Helsingborg, leer.

Gesegelt: Sophie (SD.), Garbe, Rotterdam, Güter. — Carl (SD.), Pettersson, Kjöge, Holz.

14. September. Wind: WSW.

Angekommen: Odin (SD.), Lißner, Hamburg, Güter. — Martha (SD.), Arends, Blyth, Kohlen. — Erik u. Kirstine, Albertsen, Carlshamn, Steine. — Orient (SD.), Harcus, Grangemouth, Güter. — Max u. Robert, Beggerow, Ueckermünde, Mauersteine. — Louise, Gammelgaard, Svendsborg, leer.

Gesegelt: Kvik, Boye, Nykjöbing, Oelkuchen. — Fenix, Pettersson, Nykjöbing, Getreide.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Die Insel Robinsons.

Wie die „Deutsch. Nachrichten" von Valparaiso berichten, sandte die chilenische Regierung vor kurzem eine Commission nach der etwa 700 Kilometer von Valparaiso liegenden Insel Juan Fernandez, um die Verhältnisse daselbst zu untersuchen und zu prüfen, wie die Insel, wo Alexander Selkirk, der wirkliche Robinson, im vorigen Jahrhundert lebte, nutzbar zu machen sei. Diese Commission hat vor allem constatirt, daß die Bevölkerung, welche schon einmal 159 Personen betrug, auf 29 Köpfe zurückgegangen ist. Die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse und der Verdienste haben die Colonisten zur Auswanderung gebracht. Die Insel wurde früher weit öfter von Schiffen angelaufen und besonders waren ihre Gewässer ein sehr besuchter Jagdgrund für die Walfischfänger. Mit dem allgemeinen Rückgange dieses Erwerbszweiges sind für die Bewohner der Insel mancherlei Vortheile weggefallen. Sie verkauften sonst an die Schiffe die Producte der Insel oder vertauschten sie gegen Kleider, Wäsche, Werkzeug etc. Der einzige Weg, um die beabsichtigte Colonisation erfolgreich zu machen, wäre die Herstellung einer regelmäßigen Dampferverbindung mit dem Festlande, die eben so sehr dem Absatze der Erzeugnisse der Insel an Natur- und Culturproducten, wie der Versorgung der Inselbewohner mit den mannigfaltigen Gebrauchsgegenständen, deren Bezug ihnen jetzt sehr erschwert ist, dienen würde. Auf der Insel hat die Firma Fonck u. Co. eine Conserven-Fabrik errichtet. Diese wäre einer bedeutenden Vergrößerung fähig, da die Früchte in Masse gedeihen. Die Insel hat nur einen Hafen, San Juan Baptista, von welchem man eine Fahrstraße nach der entgegengesetzten Seite, wo sich ackerbaufähiges Land befindet, zu bauen gedachte. Nun ist aber das Terrain vom Hafen aus durchweg bergig, die Abhänge der sich bis zu 700 Meter erhebenden Berge sind außerordentlich steil, von tiefen Schluchten und Rinnen durchfurcht und mit beinahe undurchdringlichem Busch bedeckt. Der Bau der Straße wäre also mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden. Die zum Ackerbau geeigneten Ländereien sind zunächst bei der geringen Bedeutung der Colonie noch nicht werthvoll genug, um solche Ausgaben zu rechtfertigen. Einen anderen Gesichtspunkt für die Nutzbarmachung der Insel stellt dagegen der Bericht auf, indem er dieselbe als wichtigen strategischen Punkt für die Vertheidigung der Küste Chiles bezeichnet. In der That könnte eine feindliche Flotte, die die Küste blockirt, Juan Fernandez als Stützpunkt für ihre Actionen, als Kohlenstation, Lazareth, Proviantlager u. s. w. sehr vortheilhaft benützen. Deshalb soll also die Insel befestigt werden. Die Robinson-Insel ist somit zum Helgoland Chiles geworden. Auf dem vielleicht am meisten poesieumwobenen, weltverlorenen Stückchen dieser prosaischen Erde, von dem man buchstäblich sagen kann, daß „es jedes Kind kennt", werden sich daher in nicht zu langer Zeit droherde Batterien erheben, als charakteristisches Zeichen modernster Cultur.

Briefmarkenpreise.

Die Liebhaberei des Briefmarkensammelns hat die Preise alter seltener Briefmarken allmählich auf eine Höhe hinaufgeschraubt, die den der Liebhaberei ferner Stehenden unbegreiflich erscheint. Nach dem von den Gebrüdern Senf in Leipzig herausgegebenen Postwerthzeichen-Katalog giebt es zur Zeit nicht weniger als 163 Briefmarken oder Ganzsachen (Umschläge, Postkarten u. s. w.), die jede, entwerthet oder unentwerthet, einen Preis von 500 Mk. und darüber haben. 9 Postwerthzeichen gelten noch mehr als 2000 Mk., nämlich die Marke zu 5 Cents der Ausgabe 1852 von Hawai 2500 Mk., die Stadtpostmarke von Milbury in den Vereinigten Staaten 4000 Mk., die Marke zu 2 Cents der Ausgabe 1852 von Britisch-Guiana 5000 Mk., die blaue 2 Pence-Marke der Ausgabe 1847 von Mauritius 5000 Mk., der Briefumschlag von Oldenburg zu 2 Groschen blau im großen Format entwerthet 5000 Mk., der Briefumschlag zu 20 Kopeken der Ausgabe 1845 von Finnland, ungebraucht, 5000 Mark, die Marke zu 2 Cents der Ausgabe 1852 von Hawai 6000 Mk., die Marke zu 1 Cent der Ausgabe 1856 von Britisch-Guiana 6000 Mk. und die rothe 1 Penny-Marke der Ausgabe 1847 von Mauritius 7000 Mk. Rechnet man den Gesammtwerth der Briefmarken, die einzeln 1000 Mark und mehr werth sind, so ergiebt sich das runde Sümmchen von 189 000 Mk. Eine vollständige Briefmarkensammlung würde nach den jetzigen Preisverhältnissen mehrere Millionen Mark werth sein, es würde aber unmöglich sein, sie zusammenzubringen, da ein großer Theil der Seltenheiten im Handel überhaupt nicht mehr vorkommt, trotzdem der Briefmarkenhandel in letzter Zeit eine ungemeine Ausdehnung gewonnen hat.

Bismarck und Graf Arnim.

Eine Bismarck-Anekdote aus dem Kriegsjahre 1870 erzählt der Earl of Russel. Es war in Versailles. Lord Russel sollte bei Bismarck eine Audienz haben und wartete, daß Graf Arnim Bismarcks Zimmer verlasse. Er brauchte nicht lange zu warten, da kam auch der Graf schon heraus, zog sein Taschentuch und fächelte sich schnell frische Luft zu. „Nein", sagte er, „ich begreife nicht, wie Graf Bismarck in der Atmosphäre leben kann. Der Tabakrauch ist so dick zum schneiden, und dabei scharf, daß er einem förmlich die Augen zerbeißt. Ich mußte ihn thatsächlich bitten, die Fenster aufzumachen, denn ich hielt's nicht aus." — Nun trat Lord Russel ein. „Stört Sie das offene Fenster?" fragte Bismarck. „Ich mußte es nämlich aufmachen, denn ich hielt es thatsächlich nicht aus. Dieser Arnim ist parfümirt, entsetzlich! Ich begreife gar nicht, wie er in der Atmosphäre leben kann, die er von sich ausströmt. Ich werde den Geruch noch jetzt nicht aus der Nase los." Daß sich beide Herren nicht riechen konnten, wußte alle Welt.

Prälat Kneipp in der Sprechstunde.

Die „Frkf. Ztg." erhält aus ärztlichen Kreisen eine Zuschrift, worin es heißt:

„ . . . . . . Den Besuchern der diesjährigen Ausstellung der Münchener „Secession" ist sicher ein Bild in der Erinnerung gebliegen: „Die Sprechstunde beim Herrn Prälat Kneipp." Der Herr Prälat sitzt in einem schmucklosen Zimmer an einem langen Tisch, von seinen geistlichen und ärztlichen Assistenten umgeben. Während der Prälat gemächlich seine Cigarre raucht, defiliren die Patienten vorbei. Acht bis zehn Patienten gehen hinter einander an dem Prälaten vorüber, der dem geistlichen Assistenten die ärztlichen Vorschriften dictirt. Männlein und Weiblein, Kinder, Weltdamen und Bäuerinnen — alle bunt durcheinander! Ich selbst wohnte vor einigen Wochen in Wörrishofen einer „Sprechstunde" bei, die etwa fünf Viertelstunden dauerte. In dieser Zeit wurden 180 Patienten abgefertigt, was der Prälat am Schluß der Stunde mit Stolz feststellte. Daß dabei weder von einer Untersuchung der Kranken noch von der Aufnahme einer Krankengeschichte die Rede sein kann, liegt auf der Hand. Ob die Kranken zufrieden die Sprechstunde verlassen, wenn es ihnen weder die Zeit noch die Gegenwart von vielen anderen Leidensgefährten verschiedenen Geschlechts möglich macht, auch nur das Allernothwendigste über ihr Befinden mitzutheilen? Die Hauptzahl der Kranken besteht aus Nervösen und Hysterischen. Aber auch viele Schwerkranke schleppen sich mühsam in's Sprechzimmer! Wahrlich die gesuchteste und größte Universitätsklinik könnte Wörrishofen um sein Krankenmaterial beneiden. Mit Trauer muß es das Herz eines Arztes erfüllen — wie Medizinalrath v. Kerschensteiner neulich schrieb — wenn er Zeuge ist, wie diese armen Schwerkranken, deren letzte Hoffnung auf Genesung sich hier erfüllen soll, summarisch mit Wasserverordnungen abgefertigt werden, wie unter anderen unterschiedslos jedem Augenleidenden, ob er an Bindehautkatarrh, ob er an einem Staar oder an einem Schwund der Sehnerven leidet — vom Prälaten eigenhändig die gleiche Augensalbe (eine Mischung von Honig mit Kräutern) applicirt wird!"

Der schnellste Torpedofänger.

Der russische Torpedofänger „Sokol", der in London gebaut und kürzlich vom Stapel gelassen wurde, übertrifft an Geschwindigkeit alle bisher erbauten Schiffe seiner Art. Die mittlere Geschwindigkeit betrug auf der dreistündigen Fahrt 29¾ Knoten. Sie beträgt einen halben Knoten mehr, als man bisher zu erzielen wußte. Die russischen Behörden sind mit der Leistungsfähigkeit so zufrieden, daß sie jetzt 20 weitere Torpedofänger nach dem Modell des „Sokol" in Rußland bauen wollen. Der „Sokol" hat eine Besatzung von 46 Mann.